Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 92. Nebra, Sonnabend, 18 November 1899. 12. Jahrgang.

Die Personalausbildung für die Flotte.

Soll eine Flottenverstärkung wie die zur Zeit beabsichtigte eintreten, so handelt es sich zunächst um den Neubau von Schiffen und um die Erhöhung des Personaletats der Marine. Beide Aufgaben unterliegen dem Bewilligungsrecht der gesetzgebenden Faktoren. Diese vorausgesetzt, wäre die praktische Durchführung des Planes gesichert, denn die Leistungsfähigkeit der deutschen Schiffbau-Industrie verbürgt die planmäßige Fertigstellung der Schiffe, während die Ergänzung des Offizierkorps und der Mannschaften durch vermehrte Einstellung von Seekadetten sowie durch Erhöhung der jährlichen Schiffsjungen- und Rekrutenzahl ermöglicht wird.

Aber die Zahl der gebauten Schiffe und das vorhandene Marinepersonal machen allein die Stärke einer Flotte nicht aus. Diese wird nur gewährleistet, wenn eine gründliche Durchbildung der Offiziere und des gesamten Personals in allen Zweigen des Marinedienstes die sachgemäße Verwendung der Schiffe und ihrer Waffen verbürgt. Diese überaus wichtige Aufgabe zu lösen, ist Sache der Marine in allen ihren Teilen, die in energischer, zielbewußter Thätigkeit neben der allgemein seemännischen Ausbildung der Mannschaft vor allem die Heranbildung eines für die zahlreiche Armierung der neuen Schiffe genügenden Spezialistenkorps und eines militärisch und technisch vorzüglich geschulten Maschinenpersonals anzustreben haben wird.

Trotz dieser großen von der Marine zu lösenden Aufgaben braucht aber keineswegs angenommen zu werden, daß unserer Flotte „außerordentlich schwere Zeiten" bevorstehen. Die Zeiten angestrengter Friedensarbeit bestehen für unsere Marine schon lange, und in rastloser Thätigkeit ist man jahraus jahrein nicht nur auf den getakelten Schulschiffen bemüht, unseren jungen Ersatz zu Kriegsschiffsmatrosen zu erziehen, sondern vor allem wird auf den Linienschiffen des ersten Geschwaders und den Reservedivisionen, den Artillerie- und Torpedoschulschiffen eine kriegsmäßige Schulung unserer Offiziere und Mannschaften mit einem Nachdruck betrieben, der bei anderen Marinen kaum erreicht wird.

Die Früchte dieser unausgesetzten Friedensarbeit sind nicht ausgeblieben: Unsere Marine ist durchaus in der Lage, den erhöhten Anforderungen, die das Flottengesetz und seine in Frage stehende Erweiterung bezüglich der Bereitstellung von Geschützführern, Schnellladekanonieren und sonstigen Spezialisten stellt, zu genügen, sofern die Vermehrung des schwimmenden Materials nicht sprungweise, sondern in dem der angestrebten Erweiterung des Flottengesetzes von 1898 entsprechenden gleichmäßigen Tempo vor sich geht.

Es möge im übrigen betont werden, daß die taktischen Grundsätze, nach denen wir eine größere Flotte verwenden wollen, unverändert bleiben. Nach wie vor werden unsere Schlachtschiffe in denselben Geschwader- und Flottenformationen fahren, in deren Bildung und Verwendung unser Seeoffizierkorps durch langjährige Uebung eine vollständige Sicherheit erlangt hat. Vergrößerte Formationen sind nicht beabsichtigt; ein Unterschied gegen jetzt wird sich nur insofern bemerkbar machen, als unsere Herbstübungsflotte nicht mehr wie bisher zu zwei Dritteln aus veralteten kleinen Panzerschiffen und Küstenverteidigern, sondern lediglich aus vollwertigen Schlachtschiffen zusammengesetzt sein wird. Dieser kommende Wandel, der unseren Geschwadern die so lange ersehnte Gleichmäßigkeit der Schiffstypen bringen soll, wird sogar die taktischen Uebungen der Flotte wesentlich erleichtern. Außerdem werden wir dann endlich vor der erfreulichen Thatsache stehen, daß unser treffliches Personal im Ernstfalle nicht auf mangelhaft geschützten, teilweise veralteten Fahrzeugen in den Kampf zu ziehen gezwungen sein wird, sondern auf technisch vollendeten, mit den wirkungsvollsten Schutz- und Trutzwaffen ausgerüsteten Schiffen Deutschlands Ehre zur See wird wahren können. (Schles. Ztg.)

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Dienstag seine Sitzungen nach der längeren Vertagung wieder auf. Es wurde zunächst eine große Anzahl Petitionen erledigt. Zu lebhafter Debatte Anlaß gaben die Petitionen der Pastoren Weber und v. Bodelschwingh betr. den Erlaß eines Reichsvohnungsgesetzes. Regierungsvertreter Geh. Rat Grumer wiederholte die von ihm bereits in der Kommission abgegebene Erklärung, daß es sich hier um eine Angelegenheit der Einzelstaaten handle. Schließlich wurde eine Resolution Schrader (frs. Vgg.) angenommen, wonach die Regierung ersucht wird, eine Enquete-Kommission, der auch Mitglieder des Reichstags angehören, zum Studium der Wohnungsfrage einzusetzen. Petitionen betr. Erlaß eines Trunkfuchtsgesetzes wurden der Regierung als Material bezw. zur Berücksichtigung überwiesen.

Am 15. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Lesung der Postvorlage.

Die Beratung beginnt zunächst bei Artikel 1, welcher 1) das Briefgewicht erhöht, 2) den Reichskanzler ermächtigt, die Ortstaxe auf den Nachbarortsverkehr auszudehnen, und 3) die Zeitungsgebühr anderweit regelt.

Zu 3, Zeitungsgebühr (nach den Kommissions-Beschlüssen) a) 3 Pfg. für den Monat, b) 15 Pfg. jährlich bei wöchentlich einmaligem oder bei noch seltenerem Erscheinen, und ebensoviel für jede weitere Ausgabe in der Woche, endlich c) 10 Pfg. jährlich für jedes Kilogramm des Jahresgewichts, jedoch unter Gewährung eines Freigewichts von je 1 Kilogramm jährlich für so viel Ausgaben, wie der Gebühr zu b) unterliegen) liegen zahlreiche Anträge vor.

Abg. Marcour (Zentr.) legt dar, daß unter allen Umständen die kleine Provinzpresse gegen die Gefahr geschützt werden müsse, von der großstädtischen Presse unterdrückt zu werden. Das werde am besten erreicht werden durch einen von ihm gestellten Antrag, nach welchem die Zeitungsgebühr wie folgt zu bemessen sei: a) 2 Pfennig für jeden Monat der Bezugszeit, b) für jedes wöchentliche Erscheinen jährlich 12 Pfg. in der ersten Zone, 18 Pfg. in der zweiten Zone; c) für jedes Kilogramm Jahresgewicht 20 Pfg. in der ersten, 12 Pfg. in der zweiten Zone. Die erste Zone soll 75 Kilometer Umfang vom Erscheinungsort umfassen.

Staatssekretär v. Podbielski hebt zunächst hervor, daß die Zeitungsgebühr schon seit Jahren die Kosten der Zeitungsbeförderung nicht decke. Der Antrag Marcour mit seinen 2 Pfg. bringe zu große finanzielle Einbußen; überdies bedeute der Zonentarif zwecklos einen Rückschritt. Er bitte, es bei den Beschlüssen der Kommission zu belassen.

Abg. Horn-Goslar (nat-lib.) beantragt folgende Zeitungsgebühr: a) 12½ Proz. vom Abonnementspreise, b) je 12 Pfg. jährlich für jede Ausgabe in der Woche, c) nur 5 Pfg. jährlich für das Kilogramm Jahresgewicht.

Direktor im Reichspostamt Krätke bittet, auch diesen Vorschlag abzulehnen.

Abg. Dietz (soz.) widerspricht ebenfalls entschieden dem Fortbestehen der Prozentualgebühr. Was die Kommission vorschlage, sei durchaus gesund.

Abg. Oertel-Sachsen (kons.) äußert sich gleichfalls gegen jegliche Prozentgebühr vom Abonnementspreise, da bei diesem System die Verleger es ganz in der Hand hätten, der Post vorzuschreiben, was sie für ihre Leistung zu erhalten habe. Seine Partei glaube, daß mit den Kommissionsbeschlüssen das Interesse der kleineren und mittleren Presse gewahrt sei und werde sich deshalb auf den Boden dieser Beschlüsse stellen. Redner widerspricht schließlich noch einem inzwischen eingegangenen Antrage Pachnicke, dem Verleger im Falle der Selbstverpackung der Zeitungen eine Vergütung (5 Pfg. für 100 verpackte Zeitungsnummern) zu gewähren.

Abg. Dasbach will in den Bestimmungen über die Ermittelung des Jahresgewichts den Satz streichen, wonach Bruchteile eines Kilo als volles Kilo gerechnet werden sollen. Redner empfiehlt außerdem noch dringend den Antrag Marcour. Wenn nötig, solle man lieber das Gesetz nochmals an die Kommission zurückverweisen.

Staatssekretär v. Podbielski: Ganz unmöglich sei es, um die Schwierigkeiten eines Zonensystems zu beseitigen, etwa den Verlegern einen Einheitspreis vorzuschreiben, wie Abg. Dasbach dies empfehle.

Abg. v. Czarlinski (Pole) hält dafür, daß bei Annahme der Kommissionsbeschlüsse die kleine Presse sehr geschädigt werden würde.

Staatssekretär v. Podbielski: Die Herren Verleger rechnen Ihnen immer ihre ganze Auflage vor, verschweigen Ihnen aber, daß von den kleinen Zeitungen immer nur ein ganz geringer Teil der Auflage durch den Postbedt geht! Diese ganze Frage fällt also auch für die kleine Presse gar nicht so sehr ins Gewicht.

Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) erhebt Einspruch gegen nochmalige Verweisung an eine Kommission. Redner bekämpft sodann die Anträge Dasbach und Marcour.

Abg. Graf Bernstorff-Lauenburg (freikons.) hält ebenfalls die Beschlüsse der Kommission für annehmbar.

Inzwischen ist noch ein Antrag Dietz eingegangen, in dem Kommissionsantrag die Monatsgebühr auf 2 Pf. (statt 3) zu bemessen.

Abg. Eickhoff (fr. Vp.), für die Kommissionsbeschlüsse, empfiehlt nur eine Bestimmung, daß im Falle der Selbstverpackung der Verleger 10 Pf. für je 100 verpackte Zeitungsnummern an Vergütung erhalten solle.

Abg. Pachnicke empfiehlt seinen Antrag.

Staatssekretär v. Podbielski: Der Antrag Pachnicke würde 260 000 Mk., der Antrag Eickhoff 520 000 Mk. erfordern. Die Kommissionsbeschlüsse stellen ein Kompromiß dar, an dem ich festzuhalten bitte.

Die Abstimmung ergibt zunächst einmütige Annahme der Ziffern 1 und 2 (Erhöhung des einfachen Briefgewichts und Ausdehnung der Ortsbriefe auf den Nachbarortsverkehr.)

Bei Ziffer 3, Zeitungsgebührentarif, wird der Antrag Dasbach auf Rückverweisung mit großer Mehrheit abgelehnt. Der Antrag Horn-Goslar wird abgelehnt, ebenso der Antrag Marcourt.

Der Antrag Dietz, 2 Pfg. Monatsgebühr, wird mit entschiedener Mehrheit angenommen und in der so geänderten Fassung werden die Zeitungsgebührensätze genehmigt.

Angenommen wird ferner der Antrag Dasbach auf Streichung der Bestimmung: „Bruchteile eines Kilo werden als volles Kilo gerechnet."

Abgelehnt werden dagegen die Anträge Pachnicke und Eickhoff (Vergütung bei Selbstverpackung).

Damit ist Artikel 1 erledigt.

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

*In Kapstadt und Durban trifft jetzt der englische Heeresnachschub ein. Vom 20. Oktober bis zum 7. November wurden in Southampton im ganzen 945 Offiziere und 25 153 Mann — nebst einer beträchtlichen Anzahl von Pferden, Geschützen und Waggons nach Südafrika eingeschifft. Die bisher in Südafrika eingetroffenen Schiffe haben zur Reise nach Südafrika längere Zeit gebraucht, als ursprünglich festgesetzt wurde. Das ist auf das schlechte Wetter und auf den Umstand zurückzuführen, daß die Schiffe, die zum Transport gewählt wurden, sich durch keine hervorragende Schnelligkeit auszeichnen.

*Ein Boer, namens Nathan Marks, ist in Ladysmith als Spion verhaftet worden. Krüger und Joubert kündigten dem General White an, falls Marks hingerichtet werde, würden sechs britische gefangene Offiziere erschossen werden. White erwiderte, Marks würde so lange zurückgehalten werden, bis er sich über sein Thun und Treiben auswweisen könne. (Die Geschichte scheint, mindestens so weit die angeblich von den Boern gestellte Forderung betrifft, erfunden zu sein, um gegen die Boern Stimmung zu machen.)

*Der „Spectator" erklärt die Entsetzung von Ladysmith für die wichtigste Aufgabe des Krieges. „Kimberley und Mafeking können," sagt er, „dem Schicksal des Krieges überlassen werden, Ladysmith aber muß entsetzt werden, ehe irgend etwas anderes unternommen wird."

*Man sagt, daß die Boern bei der Einnahme von Kimberley außer Herrn Cecil Rhodes noch Diamanten im Werte von 20 Millionen Pfund vorfinden würden. Ein nicht zu verachtender Kriegsschatz!

*Aus englischer Quelle wird gemeldet: Es sind jetzt Anzeichen vorhanden, daß der Basutohäuptling Joel sich den Boern anschließen wird. Die anderen Häuptlinge verhalten sich den Engländern gegenüber loyal. (Bisher haben die Engländer immer betont, die Basuto seien den Boern feindlich.)

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser empfing am Mittwoch vormittag die Minister v. Miquel, Thielen, von Hammerstein-Loxten und Brefeld zu einer längeren Beratung, die, wie verlautet, die Kanalvorlage zum Gegenstande hatte.

*Der Kaiser hat am Dienstag einem Mahl beim Reichskanzler beigewohnt. Er nahm in guter Stimmung an dem allgemeinen Gespräch teil und erfreute insbesondere den Fürsten Hohenlohe selbst durch die liebenswürdigsten Aufmerksamkeiten. Der Kaiser hat durch den Wunsch nach einem geselligen Zusammensein mit dem Fürsten Hohenlohe offenbar die in den letzten Tagen verbreiteten Krisengerüchte widerlegen wollen.

*Die Möglichkeit, den Familienbesuch des Kaisers in England als ein politisches Ereignis darzustellen, ist ganz und gar nicht mehr vorhanden. Die Bemühungen der Londoner Blätter, diese völlig unzutreffende Auffassung zu verbreiten, haben offizielle deutsche Absagen hervorgerufen, deren Bedeutung nicht mißverstanden werden kann. Es scheint im übrigen, daß diese Thätigkeit der englischen Presse zu einer Abkürzung des Besuchs Kaiser Wilhelms beigetragen, einer Abkürzung, die sich allerdinas auch mit Rücksicht auf die wichtigen, im Reichstage zur Erörterung stehenden Fragen empfahl.

*Der Geschäftsplan des Reichstages wurde in dem Senioren-Konvent am Dienstag mittag zwischen den Parteien und dem Präsidenten wie folgt vereinbart. Zunächst sollen die beiden Postgesetze in zweiter Beratung erledigt werden. Alsdann sollen folgen die zweiten Beratungen des Gesetzentwurfs betreffend die Schuldverschreibungen und des Gesetzentwurfs zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses und zuletzt die Novelle zur Gewerbeordnung. Außerdem soll noch vor Weihnachten die erste Beratung des Reichshaushaltsetats stattfinden. Ueber den Zeitpunkt der Einbringung desselben ist noch nichts bekannt. Mit dem vorstehenden Pensum erachtet man die Zeit bis zu den Weihnachtsferien für reichlich ausgefüllt. Gegen die alsbaldige Beratung des Gesetzes zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses wurde von keiner Seite Widerstand erhoben.

*Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes betr. Aenderungen im Münzwesen (Einziehung der Zwanzigpfennigstücke 2c.) sowie die Uebersicht der Ergebnisse des Heeres-Ergänzungsgeschäfts für das Jahr 1898 zugegangen.

*Die oldenburgische Regierung beantragt beim Landtag die Bewilligung von 45 000 Mk. zu Vorarbeiten für den Ausbau des Hunte-Emskanals auf die Abmessungen des Dortmund-Emskanals.

Oesterreich-Ungarn.

*In Oesterreich tritt nach der „Neuen Freien Presse" seit einigen Tagen in intimen Abgeordnetenkreisen ein Gerücht auf über einen beabsichtigten Versuch einer Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen. Zwischen einzelnen Parlamentariern haben private Besprechungen stattgefunden und einzelne Abgeordnete beider Parteien haben sich dem Gedanken einer Verständigungsaktion geneigt gezeigt. Darüber hinaus ist die Sache nicht gediehen und die deutschen Parteien haben sich mit ihr nicht einmal in unverbindlicher Weise beschäftigt.

Frankreich.

*Am Dienstag ist auch die französische Kammer zusammengetreten und gleich in der ersten Sitzung haben die Nationalisten der Regierung das Leben sauer zu machen versucht; die Begnadigung Dreyfus' sei ein Faustschlag in das Gesicht der Armee gewesen. Waldeck-Rousseau und Galliset haben sich aber wacker gehalten, so daß einstweilen für den Bestand des Ministeriums keine Befürchtungen mehr bestehen.

England.

*Der Kanzler der Schatzkammer Hicks Beach hielt am Dienstag in Bristol eine Rede, in der er sagte, es wäre unmöglich gewesen, während der Dauer friedlicher Verhandlungen ein Armeekorps nach Afrika zu senden; es werde jedoch die Zeit kommen, da sich das Blatt vollständig gegen den Feind wendet. Durch den Krieg seien die Konventionen aufgehoben. Es sei die Pflicht Englands, eine gute und gerechte Regierung auf der Grundlage gleicher Rechte zu errichten, die mehr Sicherheit gibt als nur papierner Schutz. England solle Südafrika möglichst vollkommene Selbstregierung geben.

Spanien.

*Die Prinzen Albrecht und Friedrich Heinrich sind Montag abend inkognito von Madrid nach Andalusien abgereist. Dieselben werden im Alcazar zu Sevilla Wohnung nehmen. Zur Verabschiedung auf dem Bahnhofe war der Minister-Präsident Silvela erschienen.

Rußland.

*Der Plan, die Ostsee mit dem Schwarzen Meere durch einen gewaltigen Kanal zu verbinden, taucht neuerdings wieder auf. Leider darf Rußland vor Fertigstellung der sibirischen Bahn an so große Ausgaben nicht denken. Laut der neuesten Berechnung würde der Kanal an 100 Millionen Rubel kosten. Er umfaßt eine Länge von 1607 Kilometer und soll 28 Fuß Tiefe haben. Die Fertigstellung würde sieben Jahre dauern. Jetzt kann die Verbindung der Ostsee mit dem Schwarzen Meer nur über Gibraltar hergestellt werden.

Balkanstaaten.

*In Tripolis sind die ersten mohammedanischen Auswanderer aus Kreta angekommen. Die ottomanische Regierung soll beschlossen haben, etwa 5000 von den Mohammedanern, die Kreta verlassen haben, in Tripolis anzusiedeln. Für die tripolitanische

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991118-15/fragment/page=0001

Landwirtschaft wäre es von großem Vorteil, wenn noch eine größere Anzahl nach diesem Gebiete gesandt würde, da Tripolis noch über weite unbebaute Landstriche verfügt, und die Mohammedaner auf Kreta gute, fleißige Landwirte waren.

Aegypten.

* Aus Kairo wird gemeldet, daß dort neuerdings beunruhigende Nachrichten über Bewegungen des Kalifen eingetroffen sind.

Amerika.

* Der internationale Handelskongreß in Philadelphia hat die wichtigsten Ergebnisse seiner Verhandlungen in einer Reihe von Erklärungen zusammengefaßt, in denen folgende Vorschläge gemacht werden: 1) Eine amtliche internationale Vereinigung für Eintragung der Handelsmarken. 2) Allgemeine Einführung eines Paketpost-Systems; 3) Internationale Vereinheitlichung der Handelsstatistik; 4) ein internationales Büreau für Sammlung und Verbreitung von Ernteberichten; 5) Unterstützung des Handelsmuseums in Philadelphia durch die Regierungen und Handelskammern; 6) möglichst weitgehende Anwendung internationalen Schiedsgerichtsverfahrens; 7) möglichst schleunige Herstellung des mittelamerikanischen Kanals.

Asien.

* Auf den Philippinen haben nach einer Nachricht aus Manila die amerikanischen Truppen Tarlac, den Hauptsitz der philippinischen Regierung und ihrer militärischen Organisation, eingenommen. Oberst Bells Streitmacht besetzte den Ort Sonntag abend. Der Fall Tarlacs bedeute das Ende aller weiteren wirksamen Unternehmungen der Filipinos. Aguinaldos Macht sei nun gebrochen. (Es wird wohl nicht so schlimm sein!)

Von Nah und Fern.

Breslau. Die erste schlesische Geweih- und Gehörn-Ausstellung wird am 9. Dezember im Saale der Alten Börse durch den Vorsitzenden des Komitees Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein eröffnet werden. An den beiden vorhergehenden Tagen walten die Preisrichter ihres Amtes, so daß bei der Eröffnung bereits die prämiierten Stücke bezeichnet sein werden. Die Ausstellung wird recht umfangreich sein. Es sind gemeldet etwa 180 Rothirsche, 30 Damschaufler, 1400 Rehkronen und außerdem noch etwa 150 von schlesischen Jägern außerhalb Schlesiens erbeutete Jagdtrophäen. Zum Vergleiche seien hier die ungefähren Zahlen der ersten Berliner Ausstellung angeführt: 150 Rothirsche, 50 Damschaufler, 700 Rehkronen. Unter den Ausstellern befinden sich auch der König von Sachsen, dessen Besuch in der Ausstellung zu erwarten ist, und der König von Württemberg.

Hamburg. Der Kampf zwischen England und Transvaal, bezw. die Siege der Boern haben für einen hiesigen Telegraphenbeamten bereits üble Folgen gehabt. Der Beamte hatte die Telegraphenlinie Hamburg-London zu bedienen und ließ kürzlich früh morgens seinen Apparat spielen, um seinen Kollegen in London zwecks Aufnahme mehrerer Telegramme zu wecken. Da der Telegraphenbeamte in London aber recht lange auf sich warten ließ, telegraphierte der hiesige Beamte zum Scherz einige Worte, die dem Sinn nach etwa dahin lauteten, daß er seinem Kollegen, falls er sich nicht bald melde, einige Boern auf den Hals schicken werde. Diese scherzhafte Bemerkung ist in London sofort verstanden worden, aber in einer Weise, wie es der Beamte gewiß nicht erwartet hatte. Vom Direktor des Londoner Telegraphenamtes lief sofort eine telegraphische Beschwerde bei der vorgesetzten Behörde des hiesigen Telegraphenbeamten ein, und die nächste Folge war, daß letzterer einstweilen vom Amt suspendiert wurde. Die eingeleitete Untersuchung wird hoffentlich für den Beamten keine allzu schlimmen Folgen haben, da ihm sicherlich kaum etwas ferner gelegen haben dürfte, als seine englischen Kollegen beleidigen oder sie in ihren Gefühlen verletzen zu wollen.

Köln. Der Verschönerungs-Verein für das Siebengebirge hat von Franz Merkens in Köln dessen nahezu 800 Morgen betragenden Grundbesitz im Siebengebirge käuflich erworben. Der Steinbruchbetrieb am Oelberge ist endgültig eingestellt worden.

Leipzig. Ein elfjähriges Mädchen sprang aus Unlust am Schulbesuch aus dem vierten Stock eines Hauses in den Hof herab. Es blieb merkwürdigerweise ohne jede Verletzung.

Hannover. Der Prokurist D., der seit 32 Jahren in einem hiesigen großen Banthause angestellt war, ist plötzlich entlassen worden. D. genoß das Vertrauen seiner Chefs im weitesten Maße; er verkehrte in den besten Kreisen und erfreute sich in Bank-Kreisen allgemeiner Beliebtheit. Als er vor einigen Tagen plötzlich erkrankte, versah der Chef während der Krankheit seinen Posten und da stellte sich heraus, daß Depots in der Höhe von etwa 35 000 Mk. fehlten. D. wurde sofort entlassen. Ob weitere Veruntreuungen vorliegen, konnte bislang nicht festgestellt werden.

Haubham. Als in der Nacht zum 12. d. der Fahrhäuer G. Rail in Ausübung seines Dienstes auf der Förderschale durch das Gesenk 9 Ost fahren wollte, riß das Seil und Rail sauste samt der Förderschale in die grausige Tiefe. Zu einer formlosen Masse zerschmettert wurde der Verunglückte zu Tage gefördert. Rail war als Komponist und Musikdirigent über Bayerns Grenzen hinaus bekannt; seine Frau ist eines der beschäftigsten Mitglieder des Schlierseer Bauerntheaters. Sie gastiert zur Zeit in Berlin und wurde telegraphisch herbeigerufen.

Würzburg. In Bürgstadt a. M. erschoß der Inhaber des Gasthauses „Zum Schwan" seine Frau. Er feuerte zur Unterhaltung mit dem Jagdgewehr nach Wasserflaschen, die er im Garten aufgestellt hatte. Die Frau kam zufällig des Weges und ein Schuß zerschmetterte ihr den Kopf.

Danzig. Einen argen Mißgriff beging dieser Tage ein auf der Langen Brücke postierter Schutzmann. Ein evangelischer Militärgeistlicher von auswärts, der früher in Danzig als Militärpfarrer wirkte und dort auf Besuch weilte, hatte die Absicht, einen Abstecher nach Neufahrwasser zu unternehmen. Da die Zeit zur Abfahrt des Dampfers jedoch noch nicht herangekommen war, begab er sich in ein in der Nähe gelegenes Restaurant. Mehrere dort anwesende Gäste glaubten nun in dem Fremden einen wegen Unterschlagung von 10 000 Mk. steckbrieflich verfolgten Buchhalter zu erkennen. Infolgedessen wurde der oben erwähnte Schutzmannsposten herbeigeholt, der den Geistlichen als seinen Arestanten erklärte. Der Fremde erhob zwar Einspruch, indem er dem Beamten seine Papiere vorlegte, doch dieser gab sich hiermit nicht zufrieden, da die Papiere ja gestohlen sein könnten. Auch die Bitte des Verhafteten, nach dem Konsistorium geführt zu werden, wo er rekognoszziert werden würde, blieb unerfüllt, und so mußte denn der Pfarrer dem Beamten auf die Polizeiwache folgen. Hier war zufällig der Kriminalinspektor Richard anwesend, welcher den Geistlichen von früher her persönlich kannte und diesen unter dem Ausdruck lebhaften Bedauerns über den Vorfall sofort in Freiheit setzen ließ.

Graz. Um Mitternacht feuerten Radfahrer auf der Göstinger Straße in der Nähe der Stadt nach einem kurzen Streit, der sich des Ausweichens wegen entsponnen hatte, auf einen Grazer Fiaker Schüsse ab, töteten einen Fahrgast und verwundeten zwei andere und den Kutscher schwer, worauf sie davonfuhren.

Krakau. Der in Granica ausgeraubte Geldwechsler Schneider wurde schwer verwundet ins hiesige Landesspital transportiert. Sein Zustand hatte sich nach der Operation scheinbar etwas gebessert, so daß er vom Untersuchungsrichter vernommen werden konnte. Schneider gab an, von vier Räubern nachts überfallen und der ganzen Barschaft beraubt worden zu sein. Am Dienstag ist er an den Folgen der schweren Verletzungen gestorben.

Budapest. Der Tagelöhner Szladik kam mit einem tüchtigen Rausche nach Hause, was seinem Quartiergeber, dem Fabrikarbeiter Hrambar, sehr mißfiel, da er in seiner Nachtruhe gestört wurde. Da Szladik trotz der Ermahnung Hrambars fortgesetzt lärmte, erhielt er von Hrambar eine Ohrfeige, die so kräftig ausfiel, daß dem armen Szladik acht Zähne herausgeschlagen und der Unterkiefer gebrochen wurde. Gegen Hrambar wurde die Strafanzeige erstattet.

Triest. Während das hiesige Stabphysikat erklärt, der Bootsmann der „Polis Mytilene" sei an Blutvergiftung gestorben, hat der nach Triest entsandte Bakteriologe Professor Weichselbaum Pest als Todesursache festgestellt. Anläßlich dieses Falles ist in Ausficht genommen, alle aus dem Mittelmeer kommenden Schiffe einer gesundheitlichen Beobachtung zu unterziehen. — An Bord der auf der Fahrt von Santos nach Triest begriffenen „Berenice" ist nach telegraphischen Meldungen ein vierter Pestfall vorgekommen.

Rom. Bei einer Spazierfahrt der Königin Margherita vor der Porta Pia stürzte dicht vor ihrem Wagen ein Radfahrer. Er blieb, aus mehreren Kopfwunden blutend, bewußtlos vor dem Wagen liegen. Die Königin stieg aus und überreichte den herbeigeeilten Freunden des Verunglückten 20 Lira mit dem Auftrag, den letzteren mittels einer Droschke in das Hospital zu schaffen. Während der eine sich des Auftrages entledigte, verschwand der andere, angeblich ein Student der Medizin, mit 10 Lira und ward nicht mehr gesehen. Die Königin, welche wartete, bis der Verunglückte transportiert war, setzte ihre Spazierfahrt fort.

Kopenhagen. Hier wurde ein Schwindler, der mehrere riesige Versicherungsgesellschaften, besonders die Norwegische Union, um bedeutende Summen betrogen hatte, verhaftet.

Madrid. Ein überaus frecher Raub wurde am 7. d. morgens in einer bekannten Wechselstube der Calle de Carretas, wenige Schritte von der belebten Puerta del Sol entfernt, verübt. Sechs oder sieben Räuber, die genaue Zahl ist nicht festzustellen, hatten in einer Nachbarstraße einen Pferdestall gemietet, waren von dort aus durch einen unterirdischen Gang bis zum Keller der Wechselstube gedrungen, hatten während der Nacht den Fußboden ausgebrochen und überfielen nun am Morgen die beiden Angestellten, als sie wie gewöhnlich den Tagesbedarf an Geld auf der inneren Wendeltreppe aus dem ersten Stock ins Kontor bringen wollten, mit Messer und Revolver. Als die Angestellten wieder zur Besinnung kamen, waren Geld und Räuber verschwunden. Es fehlt von ihnen jede Spur. Desto lauter sind die Klagen der Presse. Im ganzen sind 57000 Pesetas gestohlen.

New York. Der Erfinder der drahtlosen Telegraphie, Ingenieur Marconi, weilt seit einigen Wochen in New York. Er hat seine Erfindung mit bestem Erfolg bei der jüngsten Segelregatta zwischen der amerikanischen Jacht „Kolumbia" und der englischen Jacht „Shamrock" verwenden können. Mit Hilfe der drahtlosen Telegraphie erhielten die Zeitungsredaktionen beständig Nachrichten über den Verlauf der Regatta von einem Dampfboote aus, das die beiden Jachten begleitete und auf dem Marconi seinen Apparat untergebracht hatte. Die Landsleute Marconis veranstalteten zu seinen Ehren ein Festessen, bei dem Marconi in einer Rede darlegte, welch großen Dank er für die Förderung seiner Erfindung dem italienischen Königspaar schulde. Als seinen wissenschaftlichen Vorgänger bezeichnete Marconi den deutschen Gelehrten Herz, „ohne den ich vielleicht nicht hier wäre", wie er ausdrücklich bekannte. Es scheint, als ob es vorläufig nicht gelingen werde, drahtlos auf Entfernungen von über 200 Kilometer zu telegraphieren. Innerhalb dieser Grenze ist aber das Problem vollständig gelöst und harrt nur der praktischen Verwendung in großem Maßstabe.

Gerichtshalle.

Brieg. Das Schwurgericht verurteilte den früheren Leutnant bei der Garde-Feldartillerie, den königl. Lazarett-Verwaltungsinspektor Paul Gramm wegen Unterschlagung von 4500 Mk. amtlicher Gelder und Urkundenfälschung zu zweijährigem Gefängnis und zur Unfähigkeit, drei Jahre nach verbüßter Strafe ein öffentliches Amt zu bekleiden.

Hannover. Die hiesige Strafkammer verurteilte den gefährlichen Einbrecher Karl Föste (Maler), der wegen 22 schwerer und 13 einfacher Diebstähle 57 Jahr Zuchthaus verwirkt hat, zu einer Gesamtstrafe von 15 Jahr Zuchthaus und 10 Jahr Ehrenverluste.

Rudolstadt. Das Schwurgericht hat den Dienstknecht Hoffmann, der in Oldisleben den Landwirt Börner und ein Kind desselben ermordet, ein zweites Kind tödlich und Frau Börner lebensgefährlich verletzt hatte, um eine Geldsumme zu rauben, zum Tode verurteilt.

Medizinische Wochenplauderei.

Beim Herannahen des Winters stehen zwei Faktoren im Vordergrund, die Kleidung und die Oefen. Auf der einen Seite streitet man über Wolle oder Nicht-Wolle, auf der andern über Kachel- oder eiserne Oefen. Jedes Spitem hat nicht nur seine Anhänger, sondern sogar seine fanatischen Verehrer, so daß es uns nur übrig bleibt, beide Richtungen vom hygienischen Standpunkt aus ganz objektiv zu beleuchten. Die Hauptaufgabe der Kleidung, sagt Professor Rubner, ist die Wärme — regulatorische, d. h. einerseits soll sie vor zu starken und plötzlichen Wärmeverlusten, anderseits vor zu starker Erhitzung bezw. Besonnung schützen. Durch die Kleidung machen wir die allzu erheblichen Schwankungen der Außentemperatur weniger empfindlich. Eine weitere Forderung für eine gesunde Bekleidung ist die, daß die Verdunstungsarbeit der Haut nicht behindert werden darf. Rubner nennt die Kleidung eine zweite Haut, die als solche der Aufgabe der lebenden Haut gerecht werden und der Verdunstung ebenso wie die lebende Haut freie Bahn lassen muß. Die Kleidung muß daher luftdurchgängig und durchläßig für Wasserdampf, Gase 2c. sein. Bei der Beurteilung der Kleidungsstoffe kommt es sowohl auf die Eigenschaften der einzelnen Gewebsfaser als auch auf die der fertigen Gewebe, der Stoffe an. Hierbei hat sich herausgestellt, daß die Wollfaser in verschiedenen Dingen den andern Fasern überlegen ist. Sie ist widerstandsfähiger als die Seiden-, Baumwoll- u. Leinenfaser, sie ist hygroskopischer und der schlechteste Wärmeleiter, da sie die Wärme sechsmal so schnell wie die Luft leitet, während dies bei der Seidenfaser 19, bei der Baumwollfaser 30 mal so schnell vor sich geht. Bei den fertigen Geweben kommt es auf deren spezifisches Gewicht oder ihren Luftreichtum an, sodaß unter ihnen das Trikotgewebe wegen der lockeren Webeweise den Vorzug verdient. Auch die Faserrichtung spielt eine große Rolle, da ein Gewebe um so wärmehaltender sich zeigt, je mehr Fäden in demselben parallel zur Haut liegen und um so wärmedurchläßiger, je mehr Fäden senkrecht zur Haut liegen. Von weiterer Wichtigkeit ist auch, daß bei der Durchnäßung in glatten Geweben alle Poren mit Wasser verlegt werden, während beim Flanell nur 13 Prozent, bei Trikot 38 Prozent derselben ausgefüllt sind, sodaß bei letzterem selbst bei völliger Durchnäßung Luft zirkulieren kann. Man hat bei der Kleidung vor allem darauf zu achten, daß die Stoffe nicht zu warm halten und durchläßig und locker gewebt sind. Die Oberkleidung wird daher am besten aus Wolle bestehen, die Unterkleidung, da Wolle im allgemeinen zu dick ist und sich leicht an der Oberfläche der Haut verfilzt, aus Trikotstoffen von Baumwolle, da dieselben infolge der Gewebeart spezifisch leicht, starklufthaltig durchläßig und schlecht wärmeleitend sind.

Betreffs der Heizung ist vor allem darauf hinzuweisen, daß sie weder ein Gefühl von Hitze noch von Kälte in uns erzeugen darf, wenn wir an den langen Winterabenden nach des Tages Mühe und Qual in unseren Räumen behaglich Ruhe und Erholung suchen. Die durchschnittliche Temperatur der Wohnräume soll 13—14 Grad Reaumur betragen, dieselbe reicht selbst für Kinderzimmer aus, ja es ist gut, Kinder an diese Temperatur zu gewöhnen, da höhere leicht zur Verweichlichung und Erkältung Veranlassung geben. Die Frage, ob Schlafzimmer geheizt werden sollen, ist an sich wunderbar, da man im Schlafzimmer länger

Der Schwedenhof.

12] Erzählung von Fritz Brentano.

(Fortsetzung.)

Fünf Jahre waren seit den eben geschilderten Ereignissen vergangen.

Auf dem einst so stattlichen Schwedenhof sah es trübe aus und wer denselben zu jener Zeit gekannt hatte, wo noch die früheren Besitzer daselbst wirtschafteten, konnte ein gewisses schmerzliches Gefühl über die jetzige Verwahrlosung des Gehöftes, das jahrhundertelang eine Zierde der Gegend gewesen war, nicht unterdrücken.

Freilich hatte die ganze Gegend sich unvorteilhaft verändert. Der lange, blutige Krieg, welcher unter dem großen Friedrich sieben Jahre wütete, hatte seine tiefen Spuren auch hier hinterlassen und nur langsam erholten sich die Landleute von den Folgen der ewigen Truppendurchzüge, Plünderungen und Brandstiftungen, welche das wechselnde Kriegsglück über sie gebracht hatte. Der jetzige Schwedenhofbauer ganz besonders hatte schwer gelitten — hatte er doch seine baren Mittel damals zum Ankauf des Anwesens verwendet und suchte, als die Schrecken des Krieges ihn wiederholt heimsuchten, vergeblich nach rettenden Händen, die ihm das nach und nach schwerverschuldete Gut wieder flott gemacht hätten.

Damals war sich jeder selbst der Nächste und wer unter das eherne Rad der Zeit geraten war, wurde unerbittlich zermalmt, wenn er sich nicht aus eigener Kraft emporraffte, wie dies die früheren Besitzer des Hofes so oft gethan hatten.

Allein diese zähe Ausdauer der alten Schwedenhofbauern besaß der jetzige Herr des Gutes nicht. Wohl hatte er anfangs versucht, gegen das Schicksal, welches ihn heimsuchte, anzukämpfen, bald aber war seine Kraft erlahmt und willenlos hatte er sich dem Strom des über ihn hereinbrechenden Unglücks überlassen. Den einzigen Sohn, welchen er besaß, hatten ihm tückische Werber in das rauhe Kriegsleben hinausgegriffen — sein Weib war kränklich und so schlug er sich denn kümmerlich mit des Lebens Bitternissen herum, die ihn immer tiefer in den Strudel des Verderbens hineingezogen.

Heute war für ihn wieder ein böser Tag gewesen. Einer der Gläubiger aus der Stadt hatte ihn gedrängt, und er konnte nicht zahlen — die notwendige Saat war nicht im Hause — die Hofgebäulichkeiten waren in schlechtem Stande und bedurften dringend der Reparatur, wenn Sturm und Wetter sie nicht total ruinieren sollten — kurz er stand näher denn je am Rande des Bankrotts, dem er früher oder später doch anheimfallen mußte.

Der Abend dämmerte schon herein und der arme Walter, so hieß der Schwedenhofbauer, saß in dem Wohnzimmer des Gutes an dem alten Eichentisch und stützte tiefsinnig sein müdes Haupt auf die Arme, während sein Weib nicht minder trostlos in dem Sessel neben dem gewaltigen Kachelofen in halb liegender Stellung ruhte.

„Es ist aus, Lene," sprach der Bauer dumpf, „ich mag sinnen und rechnen wie ich will, es fehlt an allen Ecken und Enden, und es bleibt uns nichts übrig, als unser Bündel zu schnüren und wieder hinaus zu wandern in die weite Welt."

„Da sei Gott vor!" antwortete erregt die Frau, indem sie sich mühsam in ihrem Sitz aufrichtete, und zu ihrem Manne hinüberblickte, „so weit wird es doch noch nicht mit uns gekommen sein, daß wir zu Bettlern geworden sind und den Hof verlassen müssen, den wir als wohlhabende Leute vor fünfzehn Jahren bezogen!"

„Aber was für fünfzehn Jahre," erwiderte schwer seufzend der Mann. „Haben sie nicht mein Haar geblecht und mich zum Greis gemacht? Hat uns nicht die verwünschte Soldateska dreimal ausgeplündert bis aufs letzte? Ist uns nicht zweimal die Frucht auf dem Lande verbrannt worden und welche Opfer hat es gekostet, daß sie uns nicht noch das Haus über dem Kopfe anzündeten? O, hätte ich sie doch gewähren und mich begraben lassen unter den stürzenden Trümmern, wir wäre wohler als jetzt!"

„Mann, Mann! Versündige dich nicht mit so gottlosen Reden!" rief die Frau, „und füge zu all unserm Unglück nicht noch das Bewußtsein hinzu, daß wir es verdienen, indem wir gegen Gottes Willen murren —"

„Gottes Willen!" unterbrach er sie heftig, „was heißt Gottes Willen? Kann es sein Wille sein, daß ein ehrlicher Mann, der sein Lebtag nichts verschuldet hat, in schwerem Kampf zu Grunde geht? Wo liegt da Sinn und Verstand? Nein, ich geb's auf; uns ist nicht zu helfen!"

„Der Stadtherr wird warten!" erwiderte die Frau. „Laß mich morgen nur zu ihm fahren, ich hoffe, er läßt sich nochmals vertrösten."

„Er thut es nicht," erwiderte der Bauer bestimmt, „und wenn er es thäte, was dann? Wir gewinnen eine kurze Frist und ist sie vorüber, pocht das Elend mächtiger als zuvor an unsere Thür!"

„Zeit gewonnen — viel gewonnen!" sprach die Frau.

„Nichts gewonnen!" entgegnete er so heftig, daß das leidende Weib erschreckt zusammenfuhr und sich scheu abwandte. „Sieh, Lene," fuhr er nach einer Pause weicher fort, „was hilft's, uns noch länger über unsere Lage zu täuschen? Was hilft's, den Riß immer und immer wieder zu verkleistern, wenn die Flicken alle Augenblicke reißen und der Schaden sich als unheilbar erweist. Ich habe dich geschont, so lange ich konnte, denn du bist ein braves, treues Weib, und habe so manches allein getragen, was getragen werden mußte, weil ich dir das Herz nicht noch schwerer machen wollte als es ohnehin schon ist. Aber es muß einmal gesagt werden, wir können uns so nicht länger halten! Diese Gewißheit hat sich mir aufgedrängt in langen schlaflosen Nächten, wo mich der ewige Kampf nicht zur Ruhe kommen ließ — der Kampf, dem ich — es muß heraus — nicht mehr gewachsen bin. Ja, hätten wir unsern Buben, den Friedel, noch, den uns der Werber — er möge nicht selig werden — verlockte, daß seine Knochen jetzt vielleicht irgendwo in Feindesland bleichen, dann wäre manches anders. Zwei tragen mehr als einer; aber so kann ich's, mag ich's nicht mehr treiben!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991118-15/fragment/page=0002

verweilt als im Wohnzimmer und beim Aus- und Ankleiden sehr starken Temperaturdifferenzen ausgesetzt ist, allein sie ist insofern berechtigt, als vielfach die Ansicht besteht, daß ein Schlafzimmer um so gesünder ist, je kälter es ist. Jedenfalls besteht die Gefahr der Erkältung im höheren Grade für nichtgeheizte, als für mäßig geheizte Schlafzimmer, zumal eine Abhärtung nie so weit getrieben werden kann, daß man so große Temperaturunterschiede, wie sie im Bette auf den menschlichen Körper einwirken können, ohne Schaden verträgt. Es ist daher auch für Schlafzimmer zu verlangen, daß sie mindestens bei Tage geheizt werden, damit die Wände nachts nicht so kalt sind, daß der während des Schlafes durch die Atmung ausgeschiedene Wasserdampf sich an ihnen als Wasser niederschlägt und dadurch die Luft verdirbt. Daß übermäßig geheizte Wohn- und Schlafräume von Nachteil sind, dürfte bekannt sein. Ein jeder kennt das Gefühl von Schlaffheit, Abspannung, Trägheit, von dem wir in überheizten Zimmern befallen werden. Am leichtesten kommt dies bei den eisernen Oefen vor, selbst wenn eine noch so spitzfindige Regulierung vorgesehen ist. Untersuchungen haben ergeben, daß die Temperatur von Ofenwänden 48 Grad Reaumur nicht übersteigen darf, wenn die Wärme angenehm empfunden werden soll, bei höheren Temperaturen der Ofenwände wird der größte Teil der Wärme durch Strahlung abgegeben, eine Wärme, die unser Körper, da sie nur einseitig trifft, am schlechtesten verträgt. Eine solche Gleichmäßigkeit in der Erwärmung läßt sich aber nur mit Kachelöfen erzielen, freilich kostet es einige Preßkohlen mehr.

Einen interessanten Aufschluß über den Alkoholverbrauch in Frankreich gibt der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Es heißt dort, daß ein Achtel der gesamten Bevölkerung Frankreichs als Weinbauer, Weinhändler, Gast- und Schankwirte 2c. an einem möglichst starken Alkoholgenuß interessiert sei. Vor allem hat die außerordentlich große Anzahl von Schankstellen dazu geführt, daß Frankreich augenblicklich dem Alkoholgenuß am meisten frönt und dadurch degeneriert wird. Besonders schadet der kolossale Absynthgenuß. Von hundert geisteskranken Männern verfallen über 50 und von 100 Frauen über 11 durch Alkoholismus dem Irsinn, auch stammen die meisten Verbrechen, Morde und Selbstmorde aus dem Alkoholismus. Als Folgen des letzteren sind der Rückgang der Bevölkerungsziffer anzusehen, ebenso sind die oft schwerverständlichen Handlungen des französischen Nationalcharakters der letzten Zeit nur noch unter diesem Gesichtspunkt zu beurteilen. C'est la grande nation!

Die Leitung unserer Nerven ist im Vergleich zur Elektrizität eine sehr langsame. Der elektrische Funke legt in einer Sekunde 60 000 Meilen zurück, die Bewegung im Nervensystem dagegen beträgt höchstens 30—60 Meter in einer Sekunde. Als drastisches Beispiel für die Langsamkeit der Nervenleitung wird folgendes gebracht: Stellt man sich vor, daß ein Mensch mit den Spitzen seines Zeigefingers in die glühende Atmosphäre der 20 Millionen Meilen von der Erde entfernten Sonne reichen könnte, so würden 100 Jahre vergehen, bis der Schmerz der Brandwunde empfunden würde, weiter würde es nochmals 100 Jahre dauern, bis die verletzte Hand infolge des vom Gehirn den Armmuskeln durch Nervenleitung übertragenen Impulses zurückgezogen würde. Was die Nervenleitung in 100 Jahren vollbringt, vermag das Licht in 8 Minuten zu erledigen, und doch finde ich, merken wir, wenn wir an einem irdischen Feuer uns den Finger verbrannt haben, den Schmerz schnell genug. Dr. Julius Wolff.

Bürgerliches Gesetzbuch.

Spiel und Wette.

Es gilt allgemein als Anstandspflicht, dasjenige, was man verspielt oder verwettet, zu bezahlen. „Spielschulden sind Ehrenschulden!" sagt die Redensart. Aber schon in den römischen und altdeutschen Gesetzbüchern finden sich Bestimmungen über den Spiel- und Wettvertrag, deren Absicht dahin geht, die entsittlichenden Folgen des Spiels und der Wette zu mindern und ihre rechtlichen Wirkungen im Interesse der allgemeinen Volkswohlfahrt abzuschwächen. Im juristischen Sinne gehören Spiel und Wette zu den sog. „gewagten Geschäften", deren Eigentümlichkeit darin besteht, daß die Teilnehmer daran Gewinn und Verlust, Bereicherung des einen und Aermerwerden des andern Teils, von dem Eintritt eines ungewissen Ereignisses, von irgend einem Wagnis abhängig machen. Ist dieses Wagen nur Mittel zum Zweck, wie beispielsweise bei allen Arten der Versicherung, bei Leibrenten u. dergl., so liegen rechtsverbindliche Geschäfte vor. Ist das Wagnis aber Selbstzweck, handelt es sich von beiden Seiten lediglich um die Hoffnung auf Gewinn, so liegt „Spiel" vor, den in mancher Beziehung die „Wette" gleichsteht. Man hat sich schon vielfach abgequält, beide Begriffe genau festzulegen und besonders ihre Unterschiede zu bestimmen. Der begriffliche Unterschied liegt in dem Willen, der Absicht der Parteien und in dem Sinn und Zweck ihrer Vereinbarung. Bei der Wette handelt es sich um einen Streit zwischen entgegengesetzten Behauptungen, darum, die Wahrheit derselben festzustellen. Der Wettende unterwirft sich für den Fall, daß er unrecht und der andere recht hat, einem vermögensrechtlichen Nachteil zu Gunsten seines Gegners, der Unrichtigkeit mit der Konventionalstrafe hat. Der Gewinn steht also bei der ernstlich gemeinten Wette erst in zweiter Linie, ist nicht Selbstzweck. Beim Spiel dagegen ist die Erzielung des Gewinnes der Zweck und Gegenstand des Vertrages. Hängt der Ausgang desselben lediglich vom Zufall ab, kommt die überlegende Anordnung und Leitung nach gewissen Regeln, sowie die Geschicklichkeit der Spielenden nicht in Betracht, so spricht man vom Glücksspiel oder Hazardspiel, welches, wenn es gewerbsmäßig betrieben wird, nach § 284 des Reichsstrafgesetzbuches verboten und strafbar ist, so daß ein Unterschied von erlaubten und unerlaubten Glücksspielen besteht, der auch für ihre zivilrechtliche Charakterisierung von Bedeutung ist. Die Wette ist als Glücksspiel anzusehen, wenn ihr Erfolg vom Zufall abhängt und sie lediglich die Erzielung eines Gewinnes bezweckt und diese Absicht nur durch die äußere Bezeichnung verdeckt wird, wie bei den Wetten am Totalisator und überhaupt in den Wettbüreaus.

Das Bürgerl. Gesetzb. stellt, wie gesagt, Wette und Spiel völlig gleich, läßt also die landrechtliche Ausnahmevorschrift, wonach Wetten mit Bareinsatz rechtsverbindlich sind, nicht zu. Die sonst erwähnten Bestimmungen des preußischen Rechts sind mit einigen kleinen Aenderungen aufgenommen. Das auf verbotenes Spiel Geleistete kann von dem Verlierer selbst zurückverlangt werden, weil das ganze Rechtsgeschäft nichtig ist. Das zum Spiel oder zur Deckung des Verlustes Geliehene kann an sich eingeklagt werden, außer bei verbotenem Spiel oder wenn in Wirklichkeit nur eine kreditierte Spielschuld vorliegt. Die für Spiel und Wette im Bürgerl. Gesetzb. gegebenen Vorschriften kommen nach denselben auch bei solchen Lotterien und Ausspielungen zur Anwendung, welche nicht staatlich genehmigt sind. Ferner gilt ein auf Lieferung von Waren oder Wertpapieren lautender Vertrag, wenn er in der Absicht geschlossen wird, daß der Unterschied zwischen dem vereinbarten Preise und dem Börsen- oder Marktpreise der Lieferungszeit von dem verlierenden Teil an den gewinnenden gezahlt werden soll, als Spiel. Dies gilt auch dann, wenn nur die Absicht des einen Teiles auf die Zahlung des Unterschieds gerichtet ist, der andere Teil aber diese Absicht kennt oder kennen muß (Differenzgeschäfte). Neben dieser Vorschrift des Bürgerl. Gesetzb. bleibt jedoch die Bestimmung des Reichsbörsengesetzes vom 22. Juni 1896 § 69, wonach gegen Ansprüche aus Börsentermingeschäften von den in das Börsenregister eingetragenen Kaufleuten der Einwand des Differenzgeschäftes bezw. des Spiels nicht erhoben werden darf, bestehen.

Im Preußischen Landrecht sind Spiel und Wette in ihren rechtlichen Wirkungen verschieden, während das Bürgerl. Gesetzb. sie gleich behandelt. Nach genanntem Landrecht ist die Wette dann ein klagbares Geschäft, wenn der Gegenstand bar, also körperlich von beiden Teilen gesetzt wird und zwar entweder bei Gericht oder bei einer dritten Person. Dadurch soll die Ernstlichkeit des Wettens festgestellt werden, die sonst bei solchen Geschäften nicht ohne weiteres vermutet wird. Auch eine solche Wette ist aber ungültig, wenn ein Teil von der Gewißheit des Gegenstandes unterrichtet war und dies dem anderen nicht angezeigt hat. Kein Teil soll die Umstände, auf welche sein Wissen sich stützt, verschweigen. Will der Gegner dann trotzdem wetten, so ist die Wissenschaft des andern gleichgültig. Es darf also kein schuldbares Verhalten vorliegen. Im übrigen — ohne den baren Einsatz — werden Spiel- und Wettschulden gleich behandelt d. h. sind nicht klagbar. Die auf erlaubte Spiele und Wetten an den Gegner geleisteten Zahlungen können aber nicht zurückverlangt werden. Die an sich erlaubten Spiel- und Wettverträge begründen daher eine sog. unvollkommene Verbindlichkeit. Die Klaglosigkeit der Schuld aus ihnen schließt aber auch die Gegen-Aufrechnung aus, da dieselbe die Rechtsgültigkeit der Forderung voraussetzt. Auch die Bestellung einer Bürgschaft, eines Pfandes und Schuldscheins, sowie ein Anerkenntnis und die Umwandlung in eine andere Schuld sind ohne Verbindlichkeit, die Forderung kann auch nicht zu einem Vergleich benutzt werden. Wird über die Spiel- oder Wettschuld ein Wechsel ausgestellt, so ist derselbe in den Händen eines dritten gutgläubigen Erwerbers wirksam, da ihm der Einwand aus der zivilrechtlichen Ungültigkeit der Schuld im Wechselprozeß nicht entgegengesetzt werden kann. Zahlungen aus unerlaubtem Spiel, also dem gewerbsmäßigen Glücksspiel, kann zwar der Verlierer nach dem Preußischen Landrecht auch nicht zurückfordern, der Fiskus ist aber befugt, den Gewinn für sich einzuziehen. Nach Landrecht sind ferner Darlehen zum Spiel oder zur Wette, auch zur Deckung des Verlustes, nicht einklagbar, dies bezieht sich aber der richtigen Meinung zufolge nicht auf solche Darlehen, die zwecks Tilgung eines solchen klaglosen Darlehens gegeben sind.

Das Sehen ohne Augen.

In der ‚Revue des Revues' macht Dr. L. Caze eingehende Mitteilungen über die Erfindung des russischen, seit längerer Zeit in London ansässigen Professors Peter Stiens, der behauptet, er könne die Blinden sehen lassen, auch wenn sie beide Augen vollständig verloren oder nie besessen haben. Die bisherige Heilung der Blindheit, wenn sie überhaupt heilbar war, befand darin, daß die geschädigte Sehkraft des Auges und der Sehnerven wieder hergestellt wurde. Professor Stiens dagegen braucht angeblich gar keine Augen mehr, sondern er erzeugt das Sehen dadurch, daß er durch einen künstlichen Apparat ein Sehbild, ohne Vermittelung der Augen, direkt ins Gehirn befördert. Er hat bis jetzt keine Einzelheiten über sein System veröffentlicht, doch hat er sich dazu verstanden, dem Dr. L. Caze einen Einblick in den jetzigen Stand seiner Experimente und Forschungen zu gewähren. Dr. Caze berichtet darüber: „Nachdem Professor Stiens mich in eine kleine dunkle Kammer geführt hatte, band er mir fest die Augen zu, so daß ich absolut nichts mehr sehen konnte. Dann hörte ich ihn hin- und hergehen, Zündhölzchen streichen, eine Lampe anzünden u. s. w., aber ich konnte nicht den mindesten Schimmer eines Lichtes wahrnehmen. Dann fühlte ich, wie er mir einen Apparat an die Schläfe setzte und sofort bemerkte ich ein schwaches Licht, das die Gegenstände in meiner unmittelbaren Nachbarschaft erhellte. Ich sah eine Hand vor meinen Augen und konnte die Finger zählen, die sich mir entgegenstreckten: es waren drei. Allmählich wurde es noch heller und ich konnte die Möbel in dem Zimmer unterscheiden; es waren zwei Tische und acht Stühle, die ich mit Leichtigkeit zählte. Ich hatte auch das Gefühl, daß ich bei längerer Dauer des Experiments meine gewöhnliche Sehfähigkeit erhalten würde; den Schläfen entlang spürte ich etwas wie einen elektrischen Strom. Plötzlich wurde der Apparat weggenommen und sofort war um mich her wieder die tiefste Finsternis. Das Experiment war zu Ende." Professor Stiens weigerte sich auch jetzt noch, seinen Besucher mit dem Apparat vollständig bekannt zu machen, weil dieser, wie er sagte, noch mancher Verbesserungen bedürfe; doch gab er ihm wenigstens einige Andeutungen über die Prinzipien, auf die er sich gründet. „Der Mensch sieht bekanntlich nicht mit den Augen, sondern mit dem Gehirn; die Augen nehmen nur die Sehbilder auf und der Sehnerv leitet sie zum Gehirn, wo die Wahrnehmung stattfindet. Die Blinden machen sich durch Betasten ein genaues Bild von der äußeren Form der Gegenstände. Wenn die Augen verloren sind, treten andere Sinne in die Lücke. Viele niedere Tiere haben kein besonderes Sehorgan, aber sie sehen sozusagen mit dem ganzen Körper. Wenn also ein Bild ohne Mitwirkung der Augen dem Gehirn zugeführt werden kann, dann kann ein Blinder ebenso gut sehen wie ein Mensch mit gesunden Augen. Das ist die Grundidee des Stiensschen Apparats. Statt durch die Netzhaut des Auges wird das Bild eines Gegenstandes durch ein Blättchen aufgenommen und durch einen elektrischen Strom in das Gehirn geleitet. Das Prinzip ist also dasselbe wie beim Telephon, das die menschliche Stimme aufnimmt, fortpflanzt und sie wieder von sich gibt. Der Apparat gibt also nicht bloß den Blinden das Gesicht, sondern er dient auch zur telegraphischen Uebermittelung von Bildern; er ist für das Gesicht, was das Telephon für das Gehör ist. Daraus kann man schließen, daß der Apparat des Professors Stiens auch eine neue Anwendung des Telephons mit sich bringt; der Professor will den Tauben das Gehör verschaffen, wie den Blinden das Gesicht. Wir träumen ja auch in vollster Dunkelheit mit geschlossenen Augen die hellsten Bilder; das beweist, daß das Auge zum Sehen nicht unumgänglich nötig ist und daß das Gehirn allein sieht." Dr. Caze schließt seinen Bericht mit folgenden Sätzen: „Professor Stiens hat vollständig Recht, wenn er sich weigert, jetzt schon die Einzelheiten einer Erfindung zu veröffentlichen, die ihn noch zu wichtigen Aenderungen und Verbesserungen nötigt. Bezüglich der Leistungen seines Apparats müssen wir uns also noch großer Zurückhaltung befleißigen. Es wäre ebenso unvernünftig, heute einen Triumphgesang anzustimmen, wie sich einem Skeptizismus hinzugeben, der durch nichts gerechtfertigt ist. Die Schlußfolgerung des Professors Stiens bietet im ganzen nichts, das unserer Erkenntnis widerspricht. Wird die Praxis mit der Theorie übereinstimmen? Das wird uns eine baldige Zukunft lehren. Aber wenn Professor Stiens recht behält, wird man ihn zu den größten Wohlthätern der Menschheit zählen."

Buntes Allerlei.

Der Herr Kollege. Eine hübsche Episode spielte sich am Samstag abend während der Vorstellung von „Jägerblut" bei den Schlierseern im Berliner Belleallance-Theater ab. In diesem Stück gibt Terofal bekanntlich den komischen Dorfbader, der mit witzigen Bonmots gegen die medizinische Wissenschaft loszieht. Geheimrat Virchow wohnte der Vorstellung bei und als der Schauspieler den Gelehrten in einer Lage bemerkte, apostrophierte er ihn mit folgender Improvisation: „Ich stimme ganz der Theorie meines berühmten Kollegen Birchow bei: So lange der Mensch sich noch rührt, lebt er noch." Virchow stimmte in das helle Lachen, das sich erhob, herzlich ein und stattete später seinem „Kollegen" in der Garderobe einen Besuch ab.

Jäher Wechsel. „Hilfsschreiber sind Sie, besitzen gar kein Vermögen und wünschen meine Tochter Sidonie, die eine Mitgift von 30 000 Mk. bekommt, zur Frau! Lieber Freund, Sie sind ein Glücksmensch, der den richtigen Augenblick zu treffen weiß!" — „Ach, Sie machen mich überglücklich durch diese beruhigenden Worte!" — „Ja, den richtigen Augenblick, wo mein Diener nicht anwesend ist, um Sie in meinem Auftrage hinauszuwerfen!"

„'s Grüaberl." Mama: „Aber wie können Sie meine Tochter in die Wange kneifen?" — Herr: „Ach, entschuldigen, gnädige Frau, — aber ich bin — Gruben-Inspektor!"

Die Frau war bei der Erwähnung des verschollenen Sohnes in ein stilles Weinen ausgebrochen und der Mann hatte sich erhoben und war zu ihr hinübergetreten.

„Weine nicht, Lene," sprach er mit rauher Zärtlichkeit und faßte ihre am Sessel herabhängende Hand, „noch kann ja alles wieder besser werden, wenn ich nur erst die schwere Sorge um das Gut von mir geworfen habe, die mir wie Bergeslast auf dem Herzen liegt. Sieh, manchesmal ist es mir, als läge ein Fluch auf dem Schwedenhof — als sei mit dem Tode der alten Bäuerin und dem Wegzug Ulrichs der Segen, der so lange auf ihm ruhte, davongewichen, als habe der junge Bauer einen Fluch hinterlassen, der jetzt auf uns gefallen ist und unser bestes Wollen lähmt. Es ist vielleicht sündlich so zu denken, aber ich kann mich der Gedanken nicht erwehren und seit Jahren schon haben sie mein Schaffen gelähmt!"

Die Bäuerin hatte ihre Thränen getrocknet und ernst und schweigend ihrem Manne zugehört. Sie wollte es ihm nicht gestehen, aber oft hatte dasselbe Gefühl sie beschlichen. War ihnen doch früher alles geglückt und erst seit sie den Hof erstanden, waren alle ihre Anstrengungen, vorwärts zu kommen, umsonst gewesen.

„Und ist keine Hilfe, Walter, keine?" fragte sie tonlos nach längerem Schweigen.

„Wenn sich ein Käufer für den Hof fände," antwortete der Bauer, „der es redlich mit uns meinte und nicht unsere schwere Notlage benutzte, um uns den Hals vollends zuzuschnüren — ein Käufer, der bares Geld genug in Händen hat, um die drängenden Schulden zu tilgen und uns noch eine Summe herauszuzahlen, die uns gestattet, ein neues, kleines Anwesen zu erstehen, dann wäre alles gut und wir könnten wieder frischen Lebensmut fassen. Aber wenn unsere Gläubiger den Hof in die Hände kriegen, dann geht er um einen Spottpreis fort, kaum groß genug, um die Hauptschuld zu zahlen. Wir müssen als Bettler — nackt und bloß abziehen, und auch die Försterin kommt um das bissel Kapital, das sie uns so gutherzig geliehen und das wir ihr bis jetzt noch nicht einmal verzinst haben!"

„Die Gertrud," sprach seufzend die Frau, „ja, die thut mir am meisten leid. Sie hat uns das Geld so freudig angeboten, als sie sich — ich weiß heute noch nicht warum — so fest an uns anschloß. Und sie ist ein so stilles, gutes Weib, hat noch kein einziges Mal an die Schuld gemahnt und fast will mir scheinen, als ob ihr der Verfall des Schwedenhofes gerade so zu Herzen ginge wie uns."

„Gott weiß, daß es so ist!" erwiderte der Bauer, „hat sie doch erst vorgestern wieder, als ich im Vorbeigehen in der Stadt bei ihr vorsprach, mir ihr Leid über den Rückgang unserer Wirtschaft in einer Art und Weise geklagt, daß ich sie schließlich noch trösten mußte, statt mir Trost bei ihr zu holen."

„'s ist die alte Liebe zu dem Ulrich," sprach die Frau, „mit dem sie versprochen war, ehe sie den Jäger nahm."

„Und warum that sie das wohl, warum ließ sie von Ulrich?" fragte der Bauer. „Ich habe öfters 'mal d'ran regen wollen, aber immer hielt mich eine gewisse Scheu davor zurück. 's muß eine dunkle Geschichte sein, weil sie gar nichts davon verlauten läßt, trotzdem sie an dem Hof hängt, als ob er ihr eigen wäre."

„Ja, ja," sprach sinnend die Frau, „hab's auch schon oft gedacht. Warum wäre auch sonst wohl der Schwedenhofbauer fortgezogen, als der Förster tot und die Gertrud wieder frei war?"

„Tot? Wer sagt, daß er tot ist?" antwortete der Bauer. „Wer will's behaupten? Seine Leiche ist nie gefunden worden, trotzdem sie damals monatelang den Wald absuchten und dann noch jahrelang unter der Hand überall forschten. Er soll mit seinem Weibe nicht gut gelebt haben, und sie meinen, er wäre auf und davongegangen."

„Er ist tot!" sprach in diesem Augenblick eine tiefe, ernste Stimme, und ein Fremder, der schon vor längerer Zeit unter die Thüre getreten war und im Schutz der hereingebrochenen Dunkelheit dort unbemerkt das Gespräch der beiden mit angehört hatte, trat in die Stube.

„Solla, Mann, wer seid Ihr und was schleicht Ihr Euch am Abend spät in fremder Leute Stube?" fragte heftig der Bauer und wandte sich dem Ankömmling zu.

„Weder Euch fremd, noch in der Stube!" antwortete dieser und trat mitten in das Gemach. „Schaut mir nur erst ins Gesicht, wenn Eure Haustrau das Licht angezündet hat, vielleicht hat die lange Zeit doch nicht so ganz meine Züge verwischt."

Die Bäuerin hatte sich erhoben.

In wenigen Augenblicken stand die Oellampe auf dem Tisch und verbreitete ihr spärliches Licht. Der Bauer nahm sie und leuchtete in das Antlitz des Fremden, über welchem ein Zug tiefer Trauer lag, als er einen scheuen Blick in der Stube umherwarf, der zuletzt auf der Thür des Seitengemachs haften blieb, in welchem vor fünfzehn Jahren die Schwedenhofsbäuerin ihren letzten Atemzug ausgehaucht hatte.

„Gott im Himmel," sprach der Bauer und schaute seinen Gast mit großen Augen an, „das ist ja — nein, ich irre mich nicht — das ist ja der Ulrich!"

„Ja, der Ulrich," antwortete dieser, „der heimgekehrt ist nach langer, bewegter Wanderfahrt, weil's ihn draußen nicht mehr litt in der Fremde! Und nun, Mann, gebt mir Unterstand bis morgen, denn ich bin müde, und dann wollen wir weiter zusammen reden. Ich habe gehört, daß es Euch schlecht ergeht und daß der Hof in Gefahr ist, Blutsaugern und Wucherern in die Hände zu fallen. Gottlob, daß ich zu rechter Zeit wiederkehre und es in meiner Macht steht, diesen Schimpf von dem Besitz meiner Väter abzuwenden. Also, tröstet Euch, Mann, es soll Euch geholfen werden."

Dem Bauer fiel es bei diesen Worten wie eine Zentnerlast vom Herzen, während über das Gesicht des blassen Weibes die hellen Thränen liefen, als sie sprach: „Siehst du, Walter, wenn die Not am größten, ist die Hilfe am nächsten! O, ich wußte, daß es nicht zum Aergsten mit uns kommen würde! Aber setzt Euch, Ulrich, und teilt unser einfaches Abendessen mit uns. 's ist freilich nicht viel, aber immerhin genug, einen müden Wanderer zu stärken."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991118-15/fragment/page=0003

Vermischtes.

Bußtag und Totensonntag. An dem in diesem Jahre auf den 22. November fallenden Bußtage und am Totensonntage (26. November) ist die Abhaltung öffentlicher Versammlungen aller Art, desgleichen der Versammlungen der Gemeindevertreter sowie der Innungen und anderer Genossenschaften gänzlich verboten. Diese Bestimmungen finden auch Anwendung auf Krankenkassenversammlungen, auf die Versammlungen von Vereinen jeglicher Art (auch von geselligen Vereinen) sowie auf religiöse Versammlungen, sobald diese einen öffentlichen Charakter tragen. Weiter sind Konzerte (außer Kirchenkonzerten) und andere geräuschvolle, namentlich mit Musikbegleitung verbundene Vergnügen an öffentlichen Orten, insbesondere Tanzbelustigungen, verboten.

Rudolstadt. Der Oldisleber Mörder Hoffmann stellte in der Verhandlung vor dem hiesigen Schwurgerichte seine That wie folgt dar: „Müller hatte Geld für eine verkaufte Kuh erhalten und dies Geld wollte ich haben und beschloß, die Herrschaft umzubringen. Ich wollte meinen Eltern Unterstützung geben. Ich habe mehrmals überlegt, wie ich am besten die Herrschaft umbringen könnte. Nachdem ich an dem betreffenden Abend mit Müllers zu Abend gegessen, habe ich mit der kleinen 4jähr. Reinhilde gespielt, während Herr Müller Klavier spielte. ¼11 Uhr ging ich ins Bett und überlegte nochmals, wie ich die Herrschaft umbringen wollte. Ich hatte das Beil, mit dem ich den Mord ausführen wollte, bereits im Bett, als Herr Müller noch einmal in den Pferdestall zur Revision kam. Nachdem Herr Müller sich entfernt und ich vermutet, daß er eingeschlafen, ging ich ½1 Uhr in den Hof, nachdem ich Socken angezogen hatte. Nachdem ich mich auf das 2 Meter hohe Hoffenster geschwungen und durch dasselbe in den Flur gelangt war, ging ich in die durch ein Nachtlicht matt erleuchtete Schlafstube und erschlug erst den Herrn, der keinen Laut von sich gab; darauf schlug ich auf die Ehefrau. Diese hob nach dem ersten Schlag die Hände auf den Kopf, worauf ich weiter schlug. Da die Kinder anfingen zu schreien, dachte ich, die Nachbarsleute könnten es hören, und erschlug deshalb auch die beiden Kinder. Nach der That ging ich in die Nebenstube, lehnte das Beil an den Sekretär und öffnete mit dem Schlüssel den Sekretär und nahm das Geld. Dann ging ich auf die Straßenseite, drückte das Fenster ein, um den Verdacht zu erwecken, daß der Thäter von außen eingestiegen sei. Vorher habe ich das Fenster mit Seife eingeschmiert, damit die Scheiben nicht beim Eindringen klirren sollten." Nachdem der Angeklagte dies ausgeführt hatte, warf er das Mordbeil in den Brunnen, das Geld versteckte er auf dem Heuboden. Dann hat er sich ins Bett gelegt. Am Morgen hat er die Pferde besorgt und ist dann mit dem Dienstmädchen, das zuerst die Leichen gefunden hatte, zu diesen gegangen. Nach 6 Wochen hat er das Geld vom Heuboden geholt, seinen Eltern aber natürlich nichts gegeben. — Das Urteil gegen den Raubmörder Hoffmann wird binnen acht Tagen Rechtskraft erhalten. Daß Hoffmann von dem Rechtsmittel der Revision Gebrauch machen wird, ist so gut wie ausgeschlossen, da er ein Geständnis ablegte und sich der schweren Strafe seiner Thaten bewußt war. Er wurde daher heute nach dem Landgerichtsgefängnis in Weimar zurückgebracht, wo dann die Hinrichtung stattfindet. Für den Schmiedemeister Börner in Oldisleben veranstalteten die Geschworenen eine Sammlung, welche den Betrag von 32 Mk. ergab.

Naumburg, 15. November. (Marktpreise.) Butter 2—2,10, Eier 4—4,60, Gänse 4—6, im Pfund 0,60—0,65, Enten 2,50—2,75, Fasanen 2,75—3, Hasen 2,75—3,25, Schweine 14—22, Kartoffeln 2,30—2,50, Käse 2,40 bis 2,50, 1 Korb Aepfel 4,50—6, Schleie 1,25 bis 1,30 Mark, Karpfen 75—80, Hecht 70—75, Hähnchen 70—100, Rebhühner 90—100, Tauben Kaninchen 70—90, Bockfleisch 50—55, 1 Mdl. Birnen 50—80, Tomaten, Salat, rote Rüben, Kohlrabi 40—50, Kohlrüben 60—70, Rettiche 35—45, Pastinaken 20—25, Börsch 70—80, Sellerie 70—100, Porree, Möhren 10—15, 2 Lit. Zwiebeln, Rosenkohl, Backobst, Nüsse, Mus 25—30, 1 Korb Spinat, Kohl 70—75 Pfg.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra

am 16. November 1899.

1) Der Futterknecht Friedrich Weidenbecher hier, welcher seinen Dienst auf hiesigem Rittergute unberechtigt verlassen hat, wird zu 9 Mk. Geldstrafe ev. 3 Tagen Gef. verurteilt.

2) Der Handelsmann Carl Bornschein aus Bibra wird von der Anklage, Hafer aus dem Oskar Feistkorn'schen Futterstall entwendet zu haben, freigesprochen.

3) Wittenbecher, Alma geb. Kaltenborn aus Kirchscheidungen wird wegen Entwendung einer Handtasche aus einer auf hiesigem Jahrmarkte befindlich gewesenen Bude, zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Ball-Seiden-Robe Mk. 10,50 und höher — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg-Seide" von 75 Pf. bis 18.65 p. Met. **G. Henneberg,** Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hofl.) **Zürich.**

Mack's Pyramiden-Glanz-Stärke enthält alle nötigen Zusätze zum Matt- und Glanzplätten. Ueberall vorrätig in Packeten zu 10, 20 u. 50 Pfg. Man beachte die Schutzmarke „Pyramiden".

Kirchliche Nachrichten.

25. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beisert.
Amtswoche Herr Diakonus Beisert.

Getauft: Am 12. November Friedrich Gustav Oskar Böttger.

Beerdigt: Am 13. November Wwe. Rosine Elisabeth Kretzschmar, geb. Stahr, 74 Jahre, 1 Monat 8 Tage alt.

Mittwoch, den 22. November.
Allgemeiner Landesbuss- und Bettag.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beisert.
Kollekte für das Knabenrettungs- und Brüderhaus zu Neinstedt a. Harz.
Beichte und heil. Abendmahl.
Die Beichtandacht beginnt um ½ 10 Uhr.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.

Den Ankauf von 4%igen
Hypotheken-Pfandbriefen
— zum jeweiligen Tagescurs —
vermittelt spesenfrei uund unter Discretion
Waldemar Kabisch,
Vertreter der Preuss. Hyp.-Actien-Bank zu Berlin.

Uhren, Ketten, Ringe, Musikwerke etc.
empfiehlt billigst
Carl Precht, Naumburg a/S.
10 Markt 10.
Auswahlsendungen bereitwilligst.

Sämmtliche Braunschweiger Gemüse-Conserven und **Rheinische Kompottfrüchte** empfiehlt billigst
Waldemar Kabisch.

Christbaum-Confect
delicat im Geschmack und reizende Neuheiten für den Weihnachtsbaum
1 Kiste ca. **440 Stück** für **3 Mk.** Nachnahme
versendet **Confect-Versandt-Haus**
Emil Wiese
Dresden 16, Holbeinstrasse No. 480.
Wiederverkäufern sehr empfohlen.

Weihnachts-Album,
enthaltend
30 der beliebt. Advents-, Weihnachts-, Sylvester- u. Neujahrslieder
für 1 resp. 2 Singstimmen mit leichter Klavierbegleitung
und 2 leichte Weihnachtskompositionen für Klavier zu 4 Händen, 1 leichte Weihnachtsfantasie für Klavier zu 2 Händen, sowie eine leichte Weihnachtsfantasie für 1 oder 2 Violinen mit Klavierbegleitung.
No. 1—34 zusammen in 1 Bande, prachtvolle Ausstattung Mk. 1.—.
In diesem Album finden sich alle jene wundersüssen, ewig schönen, von einem unsagbaren Zauber getragenen Melodien vereint, denen wir in der Kindheit seligen Tagen mit Entzücken gelauscht und die herüberklingen als kostbares Vermächtnis aus dieser goldenen, gläubig hoffenden Zeit.
Gegen vorherige Einsendung des Betrages versende franco.
Ausführliche Musikalien-Kataloge u. illustr. Instrumenten-Verzeichnis kostenfrei.
P. J. Tonger, Köln a. Rh.
Hofmusikalienhändler Sr. Maj. des Kaisers u. Königs Wilhelm II.

Seit Jahren !

ist Kathreiner's Malzkaffee in Deutschland eingeführt und behauptet dauernd seine Stellung! Das ist ein Beweis für die Güte des Fabrikates, denn unzählige moderne Erzeugnisse verschwinden oft in kürzester Zeit trotz vieler Anpreisungen wieder vom Markt. Zufolge einer patentirten Herstellungsweise mit Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees versehen, dient der „Kathreiner" eben sowohl als hygienischer Kaffee-Ersatz, wie als geschmacksverbessernder Zusatz und sollte darum in keiner Familie fehlen.

China-Wein mit Pepsin,
gegen Verdauungsstörungen und Magenbeschwerden, à Flasche **1,50 Mk.**
Senega-Honig,
gegen Husten und Heiserkeit, à Flasche **1,50 Mk.**
Tamarinden-Essenz,
zum Abführen und Blutreinigen, à Flasche **1,50 Mk.**
Privilegirte Apotheke Nebra.

Keine kalten Füsse mehr!
! Gestrickte „Laves"-Schuhe und Stiefel !
Sensationelle Erfindung! Vollendete Neuheit!
! Lieblings-Schuhwerk aller derjenigen, welche bereits davon gekauft haben !
Das beste und gesündeste Schuhwerk, was es giebt.
Unübertroffen an Güte und Haltbarkeit, ausdünstungsfähig, warm, anschmiegend, weich, elastisch, bequem elegant und unverwüstlich. Kein Druck bei Ballen und sonstigen Fußleiden mehr. Einzig mögliches Schuhwerk für Gicht- und Rheumatismuskranke, von hohem hygienischen Werth für Schweißfußleidende.
Man versuche und überzeuge sich!
! Einziges Zukunfts-Schuhwerk der Welt!
! Keine haltlose Reclame, wirklicher Thatbestand !
!! Gesetzlich geschützt und patentirt !!
Zu haben bei ***Hermann Sachse.***

Adlerpfeifen
sind und bleiben die besten Gesundheitspfeifen. **Echt Weichsel,** lang Mk. 4.—, halbl. Mk. 3,60, kurz Mk. 2,25. **Ahorn,** lang, Mk. 3.— u. s. w. Ausführliche Preisliste mit Abbild. und vielen Zeugnissen umsonst
Eugen Krumme & Cie.,
Adlerpfeifen-Fabrik,
Gummersbach, Rheinprovinz.

Haben Sie Zahnschmerzen??
So kaufen Sie **Feistkorn's Zahnschmerzstiller,** dieser beseitigt augenblicklich jeden Zahnschmerz! Sie werden durch die sofortige Wirkung überrascht sein. Zu haben à 35 Pf. bei:
Otto Wobig.

Krieger-Verein Nebra.

Sonntag, den 19. November, Abends 7 Uhr
Kränzchen im Rathskeller.
Vortrag des Herrn Rittmeister Baron **von Helldorff-Zingst** über den Krieg der Boeren mit den Engländern und seine Veranlassung.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
der Vorstand.

Gesang-Verein.
Sonntag, den 19. Nov., Abends ½8 Uhr
Concert und Ball,
wozu freundlichst einladet **der Vorstand.**

Rathskeller.
Sonnabend, den 18. Nov., Abends 7½ Uhr
Wurstschmaus,
wozu freundlichst einladet
Gustav Hohmann.

Pretitz.
Sonnabend, den 18. Nov. Abends 8 Uhr,

Wurstschmaus,
wozu freundlichst einladet
H. Pannier.

Vitzenburg.
Sonntag, den 19. d. M., von Abends 7½ Uhr
Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladet **Otto Wirthmann.**

5 Millionen Mark
mit insgesamt **56825 Geldgewinne,**
darunter Haupttreffer mit 3 × 600000 Frcs.
3 × 300000 Frcs., 165000 Mark, 75000 Mark, 40000 Mark, 20000 Mark u. s. w. werden in jährlich 18 Gewinnziehungen gezogen.
Nächste Ziehung: 1. Dezember.
Die Mitgliedsteilnahme an obigen großen Verloosungen erfolgt gegen monatlichen Beitrag von nur **3 Mark.**
Zur gefälligen Beachtung!
Laut § 4 der Statuten erhalten ausscheidende Mitglieder den größten Teil der geleisteten Beiträge wieder zurückvergütet.
Bitte verlangen Sie Statuten **gratis** und **franko** zur Einsicht vom:
Allgemeinen Loos- & Sparverein „Augusta"
in **Augsburg.**
In ganz Deutschland gesetzlich zu spielen erlaubte Loose.
Streng solid. * Keine Ratenlose.

Packetadressen
zum Aufkleben, gummirt, sind zu haben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger."

Gierig fressen, fett und fleischig werden Schweine nach kurzer Zeit für wenig Pfennige durch **Herm. Musche's Fress- und Mastpulver.** Sch. 0,50. Echt nur mit Firma **Herm. Musche, Magdeburg.** Hier zu haben bei
Otto Wobig, Drogerie.

Wohnung zu vermiethen und **Land** zu verpachten bei **Wwe. A. Röllig.**

Prüfet Alles und behaltet das Beste!

Fast 60 Jahre bewährt! Ein Beweis für Güte, Solidität und ungewöhnliche Eigenschaften! — In Tausenden von Familien eingeführt! — Sollte in keinem Haushalt fehlen! — Das Beste, Mildeste, Unschädlichste und Bekömmlichste seiner Art! — Freiwillig ertheilte, unaufgefordert eingehende glänzende Anerkennungen, massenhafte Dankschreiben! — Beständig wachsende Nachfrage! Ueberall bei Vornehm und Gering, in Palast und Hütte bekannt! — Die echten Lück'schen Kräuter-Präparate der alten, bekannten und bewährten Firma C. Lück, Colberg, sind anerkannt gute, sehr beliebte und volkstümliche Hausmittel! Sie erobern sich infolge ihrer Reellität und segensreichen Erfolge alle Länder! Name, Etiquette und Verpackung genießen den weitestgehenden Schutz des kaiserlichen Patentamts!

Empfohlen bei **hartnäckiger Stuhlverstopfung, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Blähungen, saurem Aufstoßen, Sodbrennen.**

Dr. Fernest'sche Lebensessenz nur ächt von C. Lück Colberg

Echt nur in den Apotheken erhältlich.
Preis à Fl. 50 Pf., 1.—, 1.50 u. 3.— Mk.

Verkleinerte Abbildung der geschützten rothen Umhüllung.

Ein ausgezeichnetes Mittel bei schlechter Verdauung, Schwäche des Magens. Bestwirkendes, mildes, blutreinigendes Abführmittel. Wirkt selbst bei jahrelangem Gebrauch stets wohlthätig. Man verlange umsonst Gebrauchsanweisung von C. Lück, Colberg.

Vorzügliche Erfolge.

Packungen von anderem Aussehen wie untenstehende verkleinerte Abbildung der **rothen** Umhüllung weise man als unecht zurück. — Es giebt keinen Ersatz für die echten Lück'schen Kräuter-Präparate! — Es darf nur die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz von C. Lück, Colberg, als echt verkauft werden!

Bestandteile: 100 Liter 80proc. Spiritus mit 3,6 kg. Rhabarber, 1,5 kg. Zittwerwurzel, 2,8 kg. Enzian, 250 gr. Ammoniakgummi, 250 gr. Lärchenschwamm, 1,250 kg. Sagradarinde, 2,6 kg. Theriac ohne Opium, 1 kg. Aloe.

Nachahmungen werden bestraft.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991118-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 92. Nebra, Sonnabend, 18 November 1899. 12. Jahrgang.

Die Personalausbildung für die Flotte.

Soll eine Flottenverstärkung wie die zur Zeit beabsichtigte eintreten, so handelt es sich zunächst um den Neubau von Schiffen und um die Erhöhung des Personaletats der Marine. Beide Aufgaben unterliegen dem Bewilligungsrecht der gesetzgebenden Faktoren. Dieses vorausgesetzt, wäre die praktische Durchführung des Planes gesichert, denn die Leistungsfähigkeit der deutschen Schiffbau-Industrie verbürgt die planmäßige Fertigstellung der Schiffe, während die Ergänzung des Offizierkorps und der Mannschaften durch vermehrte Einstellung von Seekadetten sowie durch Erhöhung der jährlichen Schiffsjungen- und Rekrutenzahl ermöglicht wird.

Aber die Zahl der gebauten Schiffe und das vorhandene Marinepersonal machen allein die Stärke einer Flotte nicht aus. Diese wird nur gewährleistet, wenn eine gründliche Durchbildung der Offiziere und des gesamten Personals in allen Zweigen des Marinedienstes die sachgemäße Verwendung der Schiffe und ihrer Waffen verbürgt. Diese überaus wichtige Aufgabe zu lösen, ist Sache der Marine in allen ihren Teilen, die in energischer, zielbewußter Thätigkeit neben der allgemein seemännischen Ausbildung der Mannschaft vor allem die Heranbildung eines für die zahlreiche Armierung der neuen Schiffe genügenden Spezialistenkorps und eines militärisch und technisch vorzüglich geschulten Maschinenpersonals anzustreben haben wird.

Trotz dieser großen von der Marine zu lösenden Aufgaben braucht aber keineswegs angenommen zu werden, daß unserer Flotte „außerordentlich schwere Zeiten“ bevorstehen. Die Zeiten angestrengter Friedensarbeit bestehen für unsere Marine schon lange, und in rastloser Thätigkeit ist man jahraus jahrein nicht nur auf den getakelten Schulschiffen bemüht, unseren jungen Ersatz zu Kriegsschiffsmatrosen zu erziehen, sondern vor allem wird auf den Linienschiffen des ersten Geschwaders und den Reservedivisionen, den Artillerie- und Torpedoschulschiffen eine kriegsmäßige Schulung unserer Offiziere und Mannschaften mit einem Nachdruck betrieben, der bei anderen Marinen kaum erreicht wird.

Die Früchte dieser unausgesetzten Friedensarbeit sind nicht ausgeblieben: Unsere Marine ist durchaus in der Lage, den erhöhten Anforderungen, die das Flottengesetz und seine in Frage stehende Erweiterung bezüglich der Bereitstellung von Geschützführern, Schnellladekanonieren und sonstigen Spezialisten stellt, zu genügen, sofern die Vermehrung des schwimmenden Materials nicht sprungweise, sondern in dem der angestrebten Erweiterung des Flottengesetzes von 1898 entsprechenden gleichmäßigen Tempo vor sich geht.

Es möge im übrigen betont werden, daß die taktischen Grundsätze, nach denen wir eine größere Flotte verwenden wollen, unverändert bleiben. Nach wie vor werden unsere Schlachtschiffe in denselben Geschwader- und Flottenformationen fahren, in deren Bildung und Verwendung unser Seeoffizierkorps durch langjährige Uebung eine vollständige Sicherheit erlangt hat. Vergrößerte Formationen sind nicht beabsichtigt; ein Unterschied gegen jetzt wird sich nur insofern bemerkbar machen, als unsere Herbstübungsflotte nicht mehr wie bisher zu zwei Dritteln aus veralteten kleinen Panzerschiffen und Küstenverteidigern, sondern lediglich aus vollwertigen Schlachtschiffen zusammengesetzt sein wird. Dieser kommende Wandel, der unseren Geschwadern die so lange ersehnte Gleichmäßigkeit der Schiffstypen bringen soll, wird sogar die taktischen Uebungen der Flotte wesentlich erleichtern. Außerdem werden wir dann endlich vor der erfreulichen Thatsache stehen, daß unser treffliches Personal im Ernstfalle nicht auf mangelhaft geschützten, teilweise veralteten Fahrzeugen in den Kampf zu ziehen gezwungen sein wird, sondern auf technisch vollendeten, mit den wirkungsvollsten Schutz- und Trutzwaffen ausgerüsteten Schiffen Deutschlands Ehre zur See wird wahren können. (Schles. Ztg.)

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Dienstag seine Sitzungen nach der längeren Vertagung wieder auf. Es wurde zunächst eine große Anzahl Petitionen erledigt. Zu lebhafter Debatte Anlaß gaben die Petitionen der Pastoren Weber und v. Bodelschwingh betr. den Erlaß eines Reichswohnungsgesetzes. Regierungsvertreter Geh. Rat Gruner wiederholte die von ihm bereits in der Kommission abgegebene Erklärung, daß es sich hier um eine Angelegenheit der Einzelstaaten handle. Schließlich wurde eine Resolution Schrader (frs. Vgg.) angenommen, wonach die Regierung ersucht wird, eine Enquete-Kommission, der auch Mitglieder des Reichstags angehören, zum Studium der Wohnungsfrage einzusetzen. Petitionen betr. Erlaß eines Trunksuchtsgesetzes wurden der Regierung als Material bezw. zur Berücksichtigung überwiesen.

Am 15. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Lesung der Postvorlage.

Die Beratung beginnt zunächst bei Artikel I, welcher 1) das Briefgewicht erhöht, 2) den Reichskanzler ermächtigt, die Ortstaxe auf den Nachbarortsverkehr auszudehnen, und 3) die Zeitungsgebühr anderweit regelt.

Zu 3, Zeitungsgebühr (nach den Kommissions-Beschlüssen a) 3 Pfg. für den Monat, b) 15 Pfg. jährlich bei wöchentlich einmaligem oder bei noch selteneren Erscheinen, und ebensoviel für jede weitere Ausgabe in der Woche, endlich c) 10 Pfg. jährlich für jedes Kilogramm des Jahresgewichts, jedoch unter Gewährung eines Freigewichts von je 1 Kilogramm jährlich für so viel Ausgaben, wie der Gebühr zu b) unterliegen) liegen zahlreiche Anträge vor.

Abg. Marcour (Zentr.) legt dar, daß unter allen Umständen die kleine Provinzpresse gegen die Gefahr geschützt werden müsse, von der großstädtischen Presse unterdrückt zu werden. Das werde am besten erreicht werden durch einen von ihm gestellten Antrag, nach welchem die Zeitungsgebühr wie folgt zu bemessen sei: a) 2 Pfennig für jeden Monat der Bezugszeit, b) für jedes wöchentliche Erscheinen jährlich 12 Pfg. in der ersten Zone, 18 Pfg. in der zweiten Zone; c) für jedes Kilogramm Jahresgewicht 8 Pfg. in der ersten, 12 Pfg. in der zweiten Zone. Die erste Zone soll 75 Kilometer Umfang vom Erscheinungsort umfassen.

Staatssekretär v. Podbielski hebt zunächst hervor, daß die Zeitungsgebühr schon seit Jahren die Kosten der Zeitungsbeförderung nicht decke. Der Antrag Marcour mit seinen 2 Pfg. bringe zu große finanzielle Einbußen; überdies bedeute der Zonentarif zweifellos einen Rückschritt. Er bitte, es bei den Beschlüssen der Kommission zu belassen.

Abg. Horn-Goslar (nat.-lib.) beantragt folgende Zeitungsgebühr: a) $12\frac{1}{2}$ Proz. vom Abonnementspreise, b) je 12 Pfg. jährlich für jede Ausgabe in der Woche, c) nur 5 Pfg. jährlich für das Kilogramm Jahresgewicht.

Direktor im Reichspostamt Krätke bittet, auch diesen Vorschlag abzulehnen.

Abg. Dietz (soz.) widerspricht ebenfalls entschieden dem Fortbestehen der Prozentua'gebühr. Was die Kommission vorschlage, sei durchaus gesund.

Abg. Oertel-Sachsen (kons.) äußert sich gleichfalls gegen jegliche Prozentgebühr vom Abonnementspreise, da bei diesem System die Verleger es ganz in der Hand hätten, der Post vorzuschreiben, was sie für ihre Leistung zu erhalten habe. Seine Partei glaube, daß mit den Kom… Interesse der kleineren und … sei und werde sich deshalb … Beschlüsse stellen. Redner wi… einem inzwischen eingegange… dem Verleger im Falle d… Zeitungen eine Vergütung (… Zeitungsnummern) zu gewäh…

Abg. Dasbach will … über die Ermittelung des … streichen, wonach Bruchteile … Kilo gerechnet werden soll… außerdem noch dringend den … nötig, solle man lieber das … Kommission zurückverweisen.

Staatssekretär v. Pod… möglich sei es, um die Schw… systems zu beseitigen, etwa … Einheitspreis vorzuschreiben, … empfehle.

Abg. v. Czarlinski … bei Annahme der Kommissi… Presse sehr geschädigt werden…

Staatssekretär v. Pod… Verleger rechnen Ihnen im… vor, verschweigen Ihnen abe… Zeitungen immer nur ein … Auflage durch den Postdeb… Frage fällt also auch für die … so sehr ins Gewicht.

Abg. Müller-Sagan … spruch gegen nochmalige Ver… mission. Redner bekämpft so… bach und Marcour.

Abg. Graf Bernstorff … hält ebenfalls die Beschlüsse … nehmbar.

Inzwischen ist noch ein A… in dem Kommissionsantrag … 2 Pf. (statt 3) zu bemessen.

Abg. Eickhoff (fr. Vp.) … beschlüsse, empfiehlt nur ein… Falle der Selbstverpackung … je 100 verpackte Zeitungsnummern an Vergütung erhalten solle.

Abg. Pachnicke empfiehlt seinen Antrag.

Staatssekretär v. Podbielski: Der Antrag Pachnicke würde 260 000 Mk., der Antrag Eickhoff 520 000 Mk. erfordern. Die Kommissionsbeschlüsse stellen ein Kompromiß dar, an dem ich festzuhalten bitte.

Die Abstimmung ergibt zunächst einmütige Annahme der Ziffern 1 und 2 (Erhöhung des einfachen Briefgewichts und Ausdehnung der Ortsbriefe auf den Nachbarortsverkehr.)

Bei Ziffer 3, Zeitungsgebührentarif, wird der Antrag Dasbach auf Rückverweisung mit großer Mehrheit abgelehnt. Der Antrag Horn-Goslar wird abgelehnt, ebenso der Antrag Marcourt.

Der Antrag Dietz, 2 Pfg. Monatsgebühr, wird mit entschiedener Mehrheit angenommen und in der so geänderten Fassung werden die Zeitungsgebührensätze genehmigt.

Angenommen wird ferner der Antrag Dasbach auf Streichung der Bestimmung: „Bruchteile eines Kilo werden als volles Kilo gerechnet.“

Abgelehnt werden dagegen die Anträge Pachnicke und Eickhoff (Vergütung bei Selbstverpackung).

Damit ist Artikel I erledigt.

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

*In Kapstadt und Durban trifft jetzt der englische Heeresnachschub ein. Vom 20. Oktober bis zum 7. November wurden in Southampton im ganzen 945 Offiziere und 25 153 Mann — nebst einer beträchtlichen Anzahl von Pferden, Geschützen und Waggons nach Südafrika eingeschifft. Die bisher in Südafrika eingetroffenen Schiffe haben zur Reise nach Südafrika längere Zeit gebraucht, als ursprünglich festgesetzt wurde. Das ist auf das schlechte Wetter und auf den Umstand zurückzuführen, daß die Schiffe, die zum Transport gewählt wurden, sich durch keine hervorragende Schnelligkeit auszeichnen.

*Ein Boer, namens Nathan Marks, ist in Ladysmith als Spion verhaftet worden. Krüger und Joubert kündigten dem General White an, falls Marks hingerichtet werde, würden sechs britische gefangene Offiziere erschossen werden. White erwiderte, Marks würde so lange zurückgehalten werden, bis er sich über sein Thun und Treiben ausweisen könne. (Die Geschichte scheint, mindestens so weit die angeblich von den Boern gestellte Forderung betrifft, erfunden zu sein, um gegen die Boern Stimmung zu machen.)

*Der ‚Spectator‘ erklärt die Entsetzung von Ladysmith für die wichtigste Aufgabe des Krieges. „Kimberley und Mafeking können,“ sagt er, „dem Schicksal des Krieges überlassen werden, Ladysmith aber muß entsetzt werden, ehe irgend etwas anderes unternommen wird.“

*Man sagt, daß die Boern bei der Einnahme von Kimberley außer Herrn Cecil … Werte von … rden. Ein …

… gemeldet: … daß der … den Boern … tlinge ver… iber loyal. … betont, die …

… ttwoch vor… hielen, von … er längeren … Kanal- …

… tag einem … wohnt. Er … llgemeinen … ndere den … iebenswür… … hat durch … Zusammen… … fenbar die … Krisen- …

… nbesuch … ein politi… … d gar nicht … der Lon… … fende Auf… … e deutsche … tung nicht … scheint im … englischen … Besuchs … Kaiser Wilhelms beigetragen, einer Abkürzung, die sich allerdings auch mit Rücksicht auf die wichtigen, im Reichstage zur Erörterung stehenden Fragen empfahl.

*Der Geschäftsplan des Reichstages wurde in dem Senioren-Konvent am Dienstag mittag zwischen den Parteien und dem Präsidenten wie folgt vereinbart. Zunächst sollen die beiden Postgesetze in zweiter Beratung erledigt werden. Alsdann sollen folgen die zweiten Beratungen des Gesetzentwurfs betreffend die Schuldverschreibungen und des Gesetzentwurfs zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses und zuletzt die Novelle zur Gewerbeordnung. Außerdem soll noch vor Weihnachten die erste Beratung des Reichshaushaltsetats stattfinden. Ueber den Zeitpunkt der Einbringung desselben ist noch nichts bekannt. Mit dem vorstehenden Pensum erachtet man die Zeit bis zu den Weihnachtsferien für reichlich ausgefüllt. Gegen die alsbaldige Beratung des Gesetzes zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses wurde von keiner Seite Widerstand erhoben.

* Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes betr. Aenderungen im Münzwesen (Einziehung der Zwanzigpfennigstücke 2c.) sowie die Uebersicht der Ergebnisse des Heeres-Ergänzungsgeschäfts für das Jahr 1898 zugegangen.

*Die oldenburgische Regierung beantragt beim Landtag die Bewilligung von 45 000 Mk. zu Vorarbeiten für den Ausbau des Hunte-Emskanals auf die Abmessungen des Dortmund-Emskanals.

Oesterreich-Ungarn.

* In Oesterreich tritt nach der ‚Neuen Freien Presse‘ seit einigen Tagen in intimen Abgeordnetenkreisen ein Gerücht auf über einen beabsichtigten Versuch einer Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen. Zwischen einzelnen Parlamentariern haben private Besprechungen stattgefunden und einzelne Abgeordnete beider Parteien haben sich dem Gedanken einer Verständigungsaktion geneigt gezeigt. Darüber hinaus ist die Sache nicht gediehen und die deutschen Parteien haben sich mit ihr nicht einmal in unverbindlicher Weise beschäftigt.

Frankreich.

* Am Dienstag ist auch die französische Kammer zusammengetreten und gleich in der ersten Sitzung haben die Nationalisten der Regierung das Leben sauer zu machen versucht; die Begnadigung Dreyfus' sei ein Faustschlag in das Gesicht der Armee gewesen. Waldeck-Rousseau und Gallifet haben sich aber wacker gehalten, so daß einstweilen für den Bestand des Ministeriums keine Befürchtungen mehr bestehen.

England.

* Der Kanzler der Schatzkammer Hicks Beach hielt am Dienstag in Bristol eine Rede, in der er sagte, es wäre unmöglich gewesen, während der Dauer friedlicher Verhandlungen ein Armeekorps nach Afrika zu senden; es werde jedoch die Zeit kommen, da sich das Blatt vollständig gegen den Feind wendet. Durch den Krieg seien die Konventionen aufgehoben. Es sei die Pflicht Englands, eine gute und gerechte Regierung auf der Grundlage gleicher Rechte zu errichten, die mehr Sicherheit gibt als nur papierner Schutz. England sollte Südafrika möglichst vollkommene Selbstregierung geben.

Spanien.

* Die Prinzen Albrecht und Friedrich Heinrich sind Montag abend inkognito von Madrid nach Andalusien abgereist. Dieselben werden im Alcazar zu Sevilla Wohnung nehmen. Zur Verabschiedung auf dem Bahnhofe war der Minister-Präsident Silvela erschienen.

Rußland.

* Der Plan, die Ostsee mit dem Schwarzen Meer durch einen gewaltigen Kanal zu verbinden, taucht neuerdings wieder auf. Leider darf Rußland vor Fertigstellung der sibirischen Bahn an so große Ausgaben nicht denken. Laut der neuesten Berechnung würde der Kanal an 100 Millionen Rubel kosten. Er umfaßt eine Länge von 1607 Kilometer und soll 28 Fuß Tiefe haben. Die Fertigstellung würde sieben Jahre dauern. Jetzt kann die Verbindung der Ostsee mit dem Schwarzen Meer nur über Gibraltar hergestellt werden.

Balkanstaaten.

*In Tripolis sind die ersten mohammedanischen Auswanderer aus Kreta angekommen. Die ottomanische Regierung soll beschlossen haben, etwa 5000 von den Mohammedanern, die Kreta verlassen haben, in Tripolis anzusiedeln. Für die tripolitanische

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991118-15/fragment/page=0005